

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**, Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244.

Freitag, den 18. Oktober 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die junge Türkei.

I. V. Wie es einst ein junges Deutschland gab, so giebt es auch eine junge Türkei. Der Liberalismus ist in dem zerbröckelnden Osmanenreich stärker, als gewöhnlich geglaubt wird, und er führt zur Zeit gegen den vom Serail (Sultanspalast) ausgehenden finsternen Despotismus einen verwegenen Kampf, der bislang eben so gering an Erfolgen als reich an Opfern gewesen ist. Seit dem Sturze des berühmten **Midhat Pascha**, der in der Türkei vergeblich eine moderne Verfassung und eine Volksvertretung einzuführen versuchte, und diesen kühnen Versuch mit dem Leben bezahlte, ist der türkische Liberalismus wieder vollkommen in die Defensive gedrängt worden. Man hat über die inneren politischen Bewegungen der Türkei wenig erfahren; nur hier und da las man, daß irgend ein zu den „Jungtürken“ gehörender Politiker oder Würdenträger festgenommen worden oder in das Ausland geflüchtet sei. Auch Spuren einer in den mittel- und westeuropäischen Staaten, namentlich in Deutschland und Frankreich, wirkenden türkischen Geheimpolizei waren zu bemerken. Ueber diese Vorgänge und die Kämpfe des türkischen Liberalismus berichtet ein sehr bemerkenswertes Buch,* das unlängst in Leipzig erschienen ist. Das Buch hat bereits seine Schicksale gehabt. Seine erste Auflage sollte in einem großen Breslauer Verlag erscheinen. Die Machthaber in Konstantinopel boten alles auf, um dies ihnen eminent gefährliche erscheinende Buch zu unterdrücken. Es gelang ihnen, einen einflussreichen deutschen Staatsmann für die Sache zu interessieren. Dieser brave Patriot intervenierte bei dem Verleger, und das Buch erschien nicht, obwohl es schon gedruckt war. Diese Intervention zu Gunsten des alttürkischen Despotismus giebt einen Begriff davon, was es zu bedeuten hat, wenn die Westmächte der Türkei „Reformvorschläge“ machen.

Daß in der Türkei keine Reformen zu stande kommen, dafür hat man sehr oft die **muhamedanische Religion** verantwortlich gemacht. Das ist indessen gänzlich falsch; innerhalb des vom Islam gezogenen Rahmens ließen sich zeitgemäße Reformen in der Türkei sehr gut bewerkstelligen. Aus dem Koran lassen sich Duzende von Sprüchen zu Gunsten von Reformen verwerthen. Das Uebel steckt in der Verwaltung. Hier hat sich die reaktionäre **Kamarilla** festgesetzt, die den Sultan und das Reich beherrscht. Hier waltet die schamlose Günstlingswirtschaft, die das Land auspreßt und die Finanzen des Staates ruiniert; von hier geht die grimmige Verfolgung aller aus, die von Reformen zu sprechen wagen. Sie werden einfach als **Hochverräter** behandelt. Wenn es ihnen nicht gelingt, rechtzeitig zu fliehen, so werden sie an einen der vielen öden Verbannungsorte in Arabien gebracht, die fürchterlicher sind als Sibirien. Von dort kehrt keiner wieder zurück; wenn sie dem Klima und dem Mangel widerstehen, so sterben sie an der „landesüblichen Krankheit“, an Gift.

Die jungtürkischen Verschwörer werden offiziell selbstverständlich als **Leute** bezeichnet, die das osmanische Reich in **Anarchie** stürzen wollen. Diese angeblichen Anarchisten aber sind **Liberale** von konstitutioneller Gesinnung; sie wollen eine Verfassung nach dem Muster derjenigen, die 1876 **Midhat Pascha** eingeführt hatte; sie wollen verantwortliche Minister an Stelle der heillosen, unsichtbaren **Kamarilla** und eine parlamentarische Regierung; Steuern und Staatsausgaben sollen an die Bewilligung einer Volksvertretung gebunden sein. Diese Forderungen sind es, die von der **Kamarilla** als „Hochverrath“ bezeichnet werden. Die **Kamarilla** besteht aus „Scharfmachern“, die etwas von ihrem Handwerk verstehen. Die Jungtürken werden dem Sultan als Verschwörer der gefährlichsten Sorte dargestellt, die ihm nach dem Leben trachten; sie erscheinen ihm als Fürstenmörder, die eine türkische Republik ins Leben rufen wollen. Darum ist aus dem ehemals reformfreundlichen **Abdul Hamid** ein finsterner Tyrann geworden, der seinen Palast kaum zu verlassen wagt, weil er überall die Augen und Dolche eingebildeter Missethäter fürchtet. Und doch könnte ihm die Geschichte des türkischen Reiches genügende Beweise dafür bringen, daß eine den Thron umgebende reaktionäre **Kamarilla** niemals Bedenken getragen hat, Sultane aus dem Wege zu räumen, wenn sie ihr unbequem wurden.

Die türkischen Liberalen, die angeblichen Hochverräter, sind durchaus keine Feinde der Person des Sultans, sie sind im Gegentheil der nach unserer Ueberzeugung sehr optimistischen Meinung, daß der Sultan nur irregeleitet und schlecht berathen sei — die gewöhnliche Illusion allen Liberalismus und Konstitutionalismus.

Die liberalen Ideen sind in der Türkei sehr verbreitet;

in der Armee und in den herrschenden Klassen haben sie die zahlreichsten Anhänger; auch bei den gebildeten türkischen Frauen, die von der öden Haremswirtschaft befreit sein möchten, finden sie Eingang.

Die große Masse des Volkes freilich lebt in Unwissenheit und Dürftigkeit dahin; sie kann nur manchmal durch religiösen Fanatismus bewegt werden; ein politisches Leben kennt sie nicht. Die türkischen Liberalen sind natürlich auch bemüht, die Vorurtheile gegen die „Ghauris“ (Christen) auszuröten, die man dem Volke so tief eingepflanzt hat.

Es wäre indessen alles reif zu einem Systemwechsel; die Person des Sultans könnte dabei ziemlich gleichgültig bleiben. Die Beseitigung der furchtbaren reaktionären **Kamarilla** — das ist die Frage, von der die Zukunft der Türkei abhängt. Die alles unterwühlenden Hände der russischen Diplomatie arbeiten unablässig auf den Zusammenbruch des türkischen Reiches hin; sie haben alle Mittel der Gewalt und List angewendet, um Konstantinopel für Russland erreichbar zu machen. Aber die Türkei hat sich Russland gegenüber immer noch widerstandsfähiger erwiesen, als man erwarten könnte, dagegen ist sie rettungslos verloren, wenn die zur Zeit den Sultan beherrschende **Kamarilla** weiterwirtschaften und Land und Staat nach Belieben ausplündern kann. Wir haben gewiß kein Interesse an dem Bestand der türkischen Dynastie; indessen wäre uns eine Türkei mit liberalen Einrichtungen nach dem Muster der **Midhat'schen Reformen** denn doch lieber, als wenn in Konstantinopel eine russische Regierung säße.

Um der Türkei einen dauernden Bestand zu sichern, wären Reformen erforderlich, die weit über den Rahmen der liberalen Forderungen hinausgehen. Immerhin aber würde ein liberales Regiment gegenüber dem jetzigen eine wahre Wohlthat sein und darum muß man den Sieg des Liberalismus wünschen, der nur dadurch verhindert wird, daß die **Kamarilla** ein maßloses Schreckensregiment eingeführt hat, das sie momentan allein aufrecht erhält.

Indessen muß auch hier endlich der Bogen springen, wenn er allzu straff gespannt wird. Die liberalen Ideen sind trotz aller Gefahren und Gewaltmaßregeln im Vordrücken begriffen. Sie würden auch der Türkei wieder einiges Ansehen geben können, das sie im Auslande völlig eingebüßt hat, seitdem türkische Gesandte ihre Posten verlassen mußten, weil die Pforte ihnen kein Geld sandte und alle Vorstellungen unbeachtet ließ. Aber woher soll denn noch Geld für Gesandte übrig sein, wenn unerlässliche Günstlinge sich unbeschränkt bereichern dürfen? Dabei kommt es nicht nur bei den Gesandten vor, daß sie kein Geld bekommen; Offiziere und Beamte haben oft das gleiche Schicksal. Und dazu sind die Günstlinge gewöhnlich die verächtlichsten Subjekte.

Man kann gespannt sein, ob das türkische Volk die Kraft und Energie hat, sich dieses Blünderungssystems zu entledigen. Gelingt dies nicht, dann muß der Staatskörper zu Grunde gehen, weil er von der Korruption allzusehr zerressen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sozialdemokratische Wahlerfolge. Bei der am Dienstag stattgefundenen Stichwahl zum russischen Landtag wurden, wie aus **Gera** gemeldet wird, die beiden sozialdemokratischen Kandidaten **Fiedler** und **Böttger** gegen nationalliberale Gegner gewählt. In einem dritten Kreise erzielte unser Kandidat **Pager** eine starke Minorität. Damit wird unsere Partei durch 4 Abgeordnete, gegen bisher 3, in der Kammer vertreten sein, in welcher im ganzen 16 Abgeordnete Sitz haben, davon 12 aus allgemeinem Wahlrecht.

Antliche Erhebungen über die Arbeitslosigkeit. Das badische Ministerium des Innern hat, wie die offiziöse „Südd. Reichskorresp.“ erfährt, im Hinblick auf den in einzelnen industriellen Geschäftszweigen eintretenden Betriebsrückgang die Veranstaltung von Erhebungen über die industrielle Lage im Großherzogthum angeordnet. Es soll hierbei insbesondere untersucht werden, ob und in welchem Umfange die Gefahr eintretender Arbeitslosigkeit in einzelnen Betriebszweigen zu befürchten sei.

Das Urtheil im Krojst-Prozesse. Wie die „Königsberger Hart. Btg.“ meldet, ist die Ausfertigung des Urtheils im **Gumbinner Mordprozesse** nunmehr endlich den Angeklagten und ihren Verteidigern zugestellt worden. Das Urtheil umfaßt nicht weniger als 47, das dazu gehörige Protokoll sogar 156 Seiten.

Herrn v. Bobbieliski's Mission. Wir lesen in der „Frankf. Btg.“: „Es ist in politischen Kreisen kein Geheimniß, daß die Wahl des Herrn v. Bobbieliski sehr freundlich gesinnten Monarchen grade auf diesen thatkräftigen, den Konservativen so nahestehenden Mann als Landwirtschaftsminister gefallen ist, weil man von ihm erwartet, was Herr v. Miquel nicht gelang: die Bekehrung der konservativen Kanalgegner zum Mittelstand.“ Keine ganz leichte Aufgabe, aber des Schweißes

eines Edlen werth, und für einen thatkräftigen Mann gewissermaßen ein großes, staatsmännisches Examen.“ — Ob der **Husarengeneral** im Stande sein wird, diese Aufgabe zu lösen?

Wahlen in Baden. Am gestrigen Mittwoch fanden in ganz Baden die **Abgeordneten-Wahlen** statt. So weit bisher Meldungen vorliegen, sind diese Wahlen ganz im Sinne der neulichen Wahlmänner-Wahlen ausgefallen. Lediglich im Wahlkreis **Engen-Stockach**, der bisher nationalliberal vertreten war, gab es eine Ueberraschung. Derselbe ging infolge Umlaufens von vier nationalliberalen Wahlmännern an das Zentrum verloren.

Angst! Den herrschenden Klassen ist nicht wohl zu Muth. Das böse Gewissen läßt sie nicht ruhig schlafen auf ihren Geldsäcken — böse Träume stören ihnen die Nachtruhe. Sie haben den Glauben an sich selbst, an ihre Kraft verloren. Sie wissen, daß ihre privilegierte Stellung dahin ist, sobald der Prozeß des Erkennens der eigenen Interessen in den ausgebeuteten Klassen weit genug vorgeschritten ist. Und mit Grausen sehen sie, wie das Klassenbewußtsein langsam, aber unheimlich sicher einen Proletariatskopf nach dem anderen erobert! Aber noch sind sie die Herrschenden, noch haben sie die Macht, und sie gedenken sie zu nutzen! Sind sie nicht die zur Herrschaft Berufenen! Mühen sie nicht die Kultur gegen die rothen Barbaren vertheidigen, das heilige Vestibül der Zivilisation hüten! So nehmen sie denn den Proletariats das Wahlrecht, wo sie fürchten müssen, daß die Gehegungsmaaschine ihnen entrispen werden könnte. Aber sie müssen sehen, daß auch dieser Gewaltstreich sie auf die Dauer nicht retten kann. Der Wille eines Volkes kann sich schließlich auch ohne Parlament ausdrücken und Geltung verschaffen. Was dann? Dann bleibt nur eine Rettung noch — die **Armee!** Die Flinte muß schießen, der Säbel hauen! Aber — aber — aber — die Armee, das ist ja das Volk, das furchtbare Volk, vor dem Ordnung, Sitte und Eigenthum geschickt werden müssen! Die Armee, das ist ja zu neun Zehnteln die Jugend des Proletariats! ... Die herrschenden Klassen werden nervös. Mänglich suchen sie nach einer sozialdemokratischen Propaganda im Heer und da sie keine finden, werden sie noch nervöser, denn nun ist es ja ganz klar: diese Wühlarbeit wird auf das Allergeringste betrieben! Unsere ruhigen Darlegungen, daß wir im Heer etwas zu verborgen haben. Und alle Erscheinungen, die von einem Versagen des Drills zeugen, die beweisen, daß die Forderung des Kadavergehorsams bei schwerster Strafe nicht den steilen glatten Gang des militärischen Mechanismus gewährleisten, werden als die Folgen der geheimen sozialdemokratischen Wühlarbeit angesehen oder doch als Vorgänge, die dieser Wühlarbeit den Boden bereiten. „Zwei Vorkommnisse der letzten Zeit“, so schreibt die „Tagl. Rundsch.“ — der entsetzliche Fall in Gumbinnen und der weniger schwere auf der „Gazelle“ — haben allen Patrioten die bange Frage auf die Lippen gezwungen: sind es nur Einzelfälle, wie sie überall mal vorkommen mögen, oder stehen wir vor den Symptomen einer langsam heranrückenden unheimlichen Gefahr? Mit anderen Worten: sind es nur die bedauerlichen Thaten einzelner, die durch persönlichen Haß oder Rachsucht hervorgerufen wurden, oder ward der Geist unserer Mannschaften und, was mehr gilt, unseres Unteroffizierkorps insofern ein anderer? Böcht die Sozialdemokratie trotz aller Vorsichtsmaßregeln wirklich an die Thore der Armee?“

Nun haben beide Fälle nichts gezeigt, das mit sozialdemokratischer Gesinnung im entferntesten Zusammenhänge stände, aber das ficht das todtte Blatt des todtten Bismarck, die „Hamb. Nachr.“, nicht an. Sie benützen die günstige Gelegenheit, um ein altes Scharfmacherrezept ihres einstigen spiritus rector aufzuwärmen. Sie drucken einen ihrer Artikel aus dem Jahre 1891 wieder ab, in dem Bismarck die Gefahr sozialdemokratischer Durchseuchung des Heeres so schwarz wie möglich malt. Daß das Blatt daraus die Nothwendigkeit eines neuen Sozialistengesetzes folgert, ist selbstverständlich und interessiert uns weiter nicht. Aber annageln wollen wir das folgende prächtige Eingeständniß:

Wenn dann die Armee versagt, wenn die Soldaten unter dem Einfluß eines sozialdemokratisch verseuchten Unteroffizierkorps zu hoch schießen mit das Schicksal des bestehenden Staates und der Gesellschaft natürlich besiegelt, und der Herrschaft des Proletariats steht kein Hinderniß mehr im Wege.

Also der bestehende Staat, die heutige Gesellschaft, besteht nur noch von Gnaden der Gewalt — knickt ihre letzte Stütze, die **Armee**, zusammen, will die Flinte nicht schießen und der Säbel nicht hauen, so „ist das Schicksal des bestehenden Staates und der Gesellschaft natürlich besiegelt.“ Vielen Dank für dieses Eingeständniß! Indessen, die Agitation für die Sozialdemokratie in der Armee überlassen wir gern unseren Gegnern — trieben wir sie selbst, so würde sie zuviel Opfer kosten. Und wir haben's um so weniger nothwendig, uns an die Soldaten zu wenden, als wir schon lange wissen, was die „Hamb. Nachr.“ jetzt eingestehen: daß gegen den Willen des Volkes das Volk in Waffen schließt sich doch nichts vermag.

* „Jungtürken und Verschwörer.“ Die innere Lage in der Türkei unter **Abdul Hamid II.** Nach eigenen Ermittlungen und Mittheilungen osmanischer Parteiführer. Von **Bernhard Stern**. Leipzig, Gröbel u. Sommerlatte. 1901.

Danzig kein Kriegshafen? Zu den Meldungen vor dem angeblich bevorstehenden Ausbau eines Kriegshafens in Danzig bemerkt die offiziöse Münchener „Allg. Zeitung“:

Derartige Pläne bestehen in der That nicht. Auf Grund vollkommen zuverlässiger Information kann versichert werden, daß die Marineverwaltung die Nothwendigkeit anerkennt, in ihren Forderungen streng innerhalb der Grenzen zu bleiben, die durch das Flottengezetz gezogen sind. Daher können zur Zeit gar keine Pläne ins Auge gefaßt werden, die nur durch ganz außerordentliche Mehrkosten über die gesetzlich festgelegte Flottenvermehrung hinaus zu verwirklichen wären. Es scheint, daß die Kosten der Anlage einer Flottenstation und eines Kriegshafens in Danzig erheblich unterschätzt werden. Sie würden in Wahrheit bei den ungünstigen Verhältnissen in der Danziger Bucht und in der Weichselmündung eine gewaltige Höhe erreichen. Die hinständige Wiederkehr dieser Gerüchte ist wohl auf eine falsche Deutung von Anordnungen der Marineleitung zurückzuführen, da neuerdings Küstenpanzerfahrer der Stieglitzflotte nach Danzig verlegt worden sind. Diese Maßregel hat wahrscheinlich eine Auslegung hervorgerufen, die sich mit manchen Wünschen begegnet, die an sich sowohl im Interesse der Stadt Danzig, als auch unserer Küstenverteidigung wohl verständlich sind.

„Zur Zeit“ sind also keine Pläne ins Auge gefaßt. Aber was nicht ist, kann noch werden, zumal die Wünsche im Interesse der Stadt Danzig, als auch unserer Küstenverteidigung wohl verständlich sind.

Der Kohlenwucher und seine Folgen.

In der „Berl. Morgenpost“ schreibt Georg Bernhardt: Die mit Spannung erwartete Sitzung des Kohlenyndikats ist vorübergegangen, ohne daß, wie es sonst üblich zu sein pflegt, ein harmonischer offizieller Bericht an die Zeitungen überliefert worden ist. Man weiß deshalb von dem Verlauf der Verhandlungen nur eins genau, daß man zu einem Resultat nicht gekommen ist, sondern die weiteren Beratungen auf den 9. November vertagen mußte. Aber aus allem, was aus der letzten Sitzung über die Absichten des Kohlenyndikats verlautete, ist ersichtlich, daß an eine Ermäßigung des Preises für Hausbrandcoals nicht gedacht worden ist. Diese Zweiteilung zwischen Hausbrandkohle und Industriekohle, die man in der Preispolitik des Syndikats strikt durchführt, klärt auf das deutlichste über die wucherische Tendenz des Kohlenkartells auf. Der schlechte Geschäftszug in der Industrie ist jetzt ein so offenkundiger, daß man nun allmählich doch einzuliegen beginnt, daß die alten Preise nicht weiter bezahlt werden können. Infolgedessen zieht man auch hier eine Preisermäßigung in den Bereich der Möglichkeit. Dagegen wird das kleine, Kohlen konsumierende Publikum nach wie vor weiter geschröpft. Die Situation, in welcher sich jetzt gerade die ärmste Bevölkerung gegenüber den Kohlenwuchern befindet, ist viel schlimmer als früher, schon deshalb, weil infolge der rückgängigen Konjunktur natürlich auch die Löhne zurückgegangen sind. Wir werden also in diesem Winter wahrscheinlich mehr noch als früher freiernde Proletarierfamilien als Opfer des Kohlenyndikats antreffen. Aber so außerordentlich bedauerlich gerade diese Fälle auch sein mögen, von viel größerer Tragweite für die Gesamtwirtschaft ist sicherlich die Rentenzug des Kohlenyndikats gegenüber den Industriewerken. Wir haben schon verschiedentlich darauf hingewiesen, daß an der augenblicklichen, kritischen Zuspitzung der Verhältnisse in Deutschland die Hartnäckigkeit der Kohlenyndikats einen ganz erheblichen Anteil haben. Nun hat gerade das Kohlenyndikat nicht nur dadurch unsere Industrie geschädigt, daß es die Preise im Inlande auf einer schwindelnden Höhe hielt, sondern mehr als alles andere war die Verschleuderung der Kohlen im Auslande geeignet, unsere Industrie zu schädigen, denn dadurch wurde unserer Konkurrenz in der billigen Feinerzeugung material geliefert, so daß sie im Kampf um den Weltmarkt der unrigen überlegen wurde.

Es machen sich aber bereits gewichtige Stimmen unter den Mitgliedern des Kohlenyndikats geltend, die auf eine Ermäßigung der Syndikatspreise auch für Industriekohle dringen. Georg Bernhardt meint, wenn das Kohlenyndikat nicht bald dem Drängen der Industrie auf Ermäßigung der Preise nachgibt, so werde es sich selbst den Boden, auf dem es steht, untergraben und in sich zusammenstürzen.

Kleine politische Nachrichten.

Zur Vermeidung der Arbeitslosigkeit angefaßt die rückgängige Bewegung in unserem Erwerbsleben beschäftigt die Eisenbahnverwaltung weitere Maßnahmen. Nachdem kürzlich erst über 4000 Eisenbahnwagen zur Verfügung gegeben sind, werden demnach über 400 Lokomotiven zur Verfügung gelangt, was einer Zuweisung von Arbeit im Betrage von ca. 25 Millionen Mark an die deutsche Eisenindustrie entspricht. — Der aus Brüssel angekommene Chefredakteur der „Polonez“ Zeitungs „Praca“, Dr. Kowalewski, der sich zuerst in Galizien aufhielt, wurde Dienstag in Breslau verhaftet. Dem mit 8000 zehntausend Personen Besatzung der „Praca“, Niedermann, wurde ein Koffer mit Schriftstücken beschlagnahmt. A. und B. wollten die polnische Agitation für Oberösterreich organisieren. — Ein schwerer Brandfall wird aus Schwaben bei Berlin gemeldet. Mittwoch früh brach auf dem Posthaus am oberen Geräch zusammen und durchschlagte das obere Geräch. Hierbei wurde ein Bauarbeiter getödtet, drei weitere schwer verletzt. — Das Leipziger Landgericht hat die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen sämtliche Mitglieder des früheren Vorstandes und des Aufsichtsrates der Leipziger Volksbank beschlossen. — Von den Mittwoch vorgenommenen eugenen Wahlen zum böhmischen Landtag sind bisher vier Ergebnisse bekannt. Gewählt wurden: 1. Deutsch-Böhmer, 1. Altschlesier, 1. Tscheche und 1. Polnisch-Böhmer. — Eine Grabenkaterkrippe wird aus Pilsen gemeldet. Im Schicht einer Ergrabe im Bezirk Slawojoserski brach Feuer in der Rotterdarstellung eines Schiffs aus. Der Rauch verbreitete sich in zwei Schichten, in denen sich 15 Arbeiter befanden; 4 von ihnen wurden getödtet, 9 als Leichen geborgen; 2 sind noch nicht aufgefunden. — In der Budgetkommission der französischen Kammer machte am Dienstag der Finanzminister Mitteilung über das Budget von 1902. Nach dem Vorschlag der Einnahmen und Ausgaben ergibt sich ein Defizit von 50 Millionen Franken, wovon 20 Millionen auf die Einnahmen aus dem Föderalromer. Die Kommission nahm einen Antrag des Deputierten Esbat an, wonach die Petroleums- und Raffinerie als Monopol dem Staat überlassen werden soll. — In einem Restaurant der Avenue de l'Opera in Paris fand in der Nacht zum Mittwoch eine Explosion statt, durch die sechs Personen schwer verletzt wurden. — Das Untersuchungsgericht in Portsmouth erließ bezüglich des Untergangs des Torpedobootzerstörers „Cobra“, daß der Kapitän des Schiffes lediglich durch seinen schweren Verstoß verurteilt worden und daß die „Cobra“ im Van Diemen-Gewässer sei als die andere Torpedobootzerstörer. Der Gerichtshof sprach bezüglich des Schicksals darüber aus, daß die „Cobra“ von der Kommandant überholt worden sei. — Eine der schlimmsten Soldatenprügelungen hat wieder einmal im Lager zu Aldershot (England) stattgefunden. Aus London wird berichtet, daß die dortige Regierung auf dem Verlangen der Kommando Division im Juli 1902, wobei das Verbrechen getödtet und ein Soldat getödtet wurde.

Die Worcester griffen mit aufgeschlagenen Bajonetten die Kasernen des Durham-Regiments an und zertrümmerten sämtliche Fenster derselben. Fünf Mann des Durham-Regiments sind verletzt worden. Die Kämpfenden wurden schließlich von Patronen und Militärpolizei getrennt. Es ist ein Untersuchungsgerichtshof zusammengetreten, um sich mit dieser Angelegenheit zu befassen. — Ein Fall von Menschenfresserei wird aus der spanischen Kolonie in Westafrika am Rio Muni berichtet. Dort hielten 6 Soldaten und 1 Korporal in die Hände der Eingeborenen und sollen verzehrt worden sein. — Der neue Emir von Afghanistan ist von England offiziell anerkannt worden. Aus Simla meldet vom Dienstag das „Austere Bureau“: Der Vizkönig theilte Habibullah mit, daß er mit Zustimmung der britischen Regierung ihn als Emir von Afghanistan anerkennt. Gleichzeitig übermittelte der Vizkönig an den Emir Beileidsbezeugungen und gute Wünsche seitens des Königs von England. An „guten Wünschen“ ist dem neuen Emir sicher weit weniger gelegen als an klingenden Pfanden. — Die tschischen Präsidentschafts- und Kongresswahlen sind nach einer „Times“-Meldung auf den 24. Februar festgesetzt worden. Nach Eingang aller Wahlberichte werde der Generalgouverneur den Tag bestimmen, an dem der Zusammentritt des Kongresses, der Amtsantritt des Präsidenten und die Uebertagung der Regierung an die neue Verwaltung stattfinden solle.

Belgien.

Die industrielle Krise war Dienstag der Gegenstand einer Interpellation in der Kammer. Unser Genosse Uzelele sowie der Links-Liberale Janson nahmen dabei Veranlassung zu wirksamen Angriffen auf die Bevorzugung des Kapitals durch die belgische Regierung. Minister Desmet-Donaeyer verteidigte sich in seiner Entgegnung zu der recht absonderlichen Behauptung, daß das Ausland mit Bewunderung auf die belgische soziale Gesetzgebung blicke! Eine Abstimmung erfolgte nicht.

Frankreich.

Klassenjustiz.

Die Untriede der Arbeiter von Marseille und einiger Streikbrecher haben bewirkt, daß das Komitee des Hafenarbeiterstreiks angeklagt wurde, Streikelder unterschlagen zu haben. Drei Monate dauerte die Untersuchungshaft. Die Hauptverhandlung fand vom 4. bis zum 6. d. M. statt. Die Verteidiger bewiesen aufs Klarste die vollkommene Korrektheit der Geschäftsbahrung, die Angeklagten verantworteten sich in ruhiger, würdiger Weise. Sie hatten jedoch gegen die Gehässigkeit des Vorsitzenden zu kämpfen, der von Anfang an entschlossen schien, die Verurteilung zu erzwingen. Ein Professor der Buchhaltung, der als „Sachverständiger“ beigezogen war, ein bekannter Reaktionsär und Feind der Arbeiterbewegung, blamierte sich ununterbrochen. Einen „Fehler“ nach dem anderen mußte er den Verteidigern einlegen. Jedermann erwartete den Freispruch. Das Urtheil lautete aber anders. Der Vorsitzende, der Schriftführer und der Kassier des Streikkomitees wurden, wie bereits dieser Tage gemeldet, zu einem Monat, der Kassier-Stellvertreter zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt, die fünf anderen Angeklagten bekamen 16 Francs Geldstrafe. Das Verdict hat in der Marseiller Bevölkerung, die von der Schuldlosigkeit der verurteilten Arbeiter fest überzeugt ist, eine große Erbitterung hervorgerufen. Am 8. Oktober beschloß eine große Volksversammlung, eine Protestaktion gegen das ungerechte Urtheil einzuleiten. Eine Broschüre soll herausgegeben werden, die das große Publikum über den Sachverhalt aufklärt. Den Opfern der Klassenjustiz sprach die Versammlung ihre Sympathien und ihr Vertrauen aus.

Der „gute Richter“.

Jener wegen seiner gerechten Urtheile weltbekannte Richter Magnaud, hat in einem Briefe eine ihm angebotene Kammerkandidatur abgelehnt, und erklärt, er könne als Mitglied eines Gerichtes den Kampf zu Gunsten der Gerechtigkeit besser durchführen, wie in seiner Eigenschaft als Abgeordneter.

Spanien.

Die Unruhen in Sevilla.

In Sevilla sind Truppenverpflichtungen aus Cordoba und Jerez eingetroffen. Die Kloster und Aebden werden militärisch bewacht. In Oviedo haben Dienstag ebenfalls (wie schon erwähnt) Kravalle anlässlich einer Jubiläumsprozession stattgefunden. Die Seminare waren, nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“, mit Knütteln und Revolvern bewaffnet und wurden handgemein mit den Antiklerikalen. Ein Kind wurde angeschossen.

Rußland.

Hungerrevolten.

Im Innern des russischen Reiches beginnt wie fast alljährlich zu Anfang der kälteren Jahreszeit wieder eine Epoche der bittersten Noth für die arme Landbevölkerung, die dann zu Ausschreitungen führt. Zuweilen haben die russischen Verwaltungsbehörden trotz aller schönen Worte kein anderes Mittel zur Abhilfe dieser schrecklichen Zustände als brutale Gewalt. Auch dieses Jahr scheint es nicht anders werden zu sollen. Wie der „Breslauer Ztg.“ aus Petersburg gemeldet wird, haben im Innern des Reiches an den verschiedensten Stellen blutige Zusammenstöße zwischen hungernden Volksmassen und Militär stattgefunden. Besonders ernst sind die Vorgänge im Gouvernement Saratow. Der Minister des Innern, Schipjagin, hat sich ins kaiserliche Hoflager nach Spala begeben, um dem Zaren persönlich Bericht zu erstatten.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Aus Dundee wird Londoner Blättern gemeldet: Bothas Hauptarmee ist noch in der Gegend des Bongolabosch und der Slangapies, zweier Hügelreihen westlich von Paul Pietersdorp. Eine Anzahl Buren entkam west- und nordwärts über die Enne Walkerstrom-Pietretief mit einigen Kapkarren, aber ohne Geschütze. Man glaubte zuerst, Botha sei unter diesen, doch jetzt scheint es, daß er nur eine Streife nach Norden ging und dann nach dem Bongolabosch zurückkehrte. In den Slangapieshügeln sind viele Burenfamilien und Vorräthe verborgen. Oberst Colville fand Pietretief leer, doch war es augenscheinlich von Buren besetzt gewesen. — Wie ein Telegramm aus Durban meldet, wird die Rückkehr der (englischen) Natal-Freitwilligen wahrscheinlich aufgeschoben, da die Buren an der Grenze erneut Thätigkeit entfalten. — Standrechtlich erschossen wurde Dienstag früh, wie aus Middeburg (Kapland) gemeldet wird, Wolsaardt, Untern im Kommando Volter's. Blätige Saat! — Schließlich liegt aus Johannesburg noch folgende Meldung vor: Die Anglonime erachtet die Erlaubniß, 50

Stampfen in Betrieb zu setzen. Wie verlautet, wurde die Erlaubniß ertheilt, daß wöchentlich 100 Transvaalflüchtlinge nach Johannesburg zurückkehren dürfen.

China.

Li-Hung-Tschang

hatte Montag eine weitere Konferenz mit dem neuen russischen Gesandten wegen Zurückziehung der russischen Truppen aus Mutschwang. Der amerikanische Gesandte glaubt, Rußland werde Mutschwang seinem Besitz gemäß räumen. — Der deutsche „Reichsanz.“ veröffentlicht das am 7. September in Peking von den Bevollmächtigten der Mächte und der chinesischen Regierung vollzogene Schlupfprotokoll.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 17. Oktober.

Wachung Schuhmacher!

Infolge Differenzen ist über die Lübecker St. Lorenz-Beschlauanstalt, Inhaber Kroll, Catharinenstr. 45 und Georgstraße 32, die Sperre verhängt worden. Die Lohnkommission.

Weibe Jeder den Nordhäuser Kolltabak,

solange nicht die „freisinnigen“ Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Verzicht auf den Kampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. U. Haneraker, Berlin u. Bona, F. C. Serche, Rothhardt u. Co., G. Reddersen, Saalfeld u. Stein, H. u. N. Wittig.

Die Zusammenbruchstheorie

verursacht dem Amtsblatte anscheinend recht heftige Kopfschmerzen. Es versucht nämlich in einem langen Leitartikel den Nachweis zu liefern, daß „der Zusammenbruch des Bestehenden in nebelgraues Ferne entschwindet.“ Ferner meint der Schreiber jener Zeilen, daß nach der Berufstatistik von 1895 die Zerbreitung des Mittelstandes und die Betriebskonzentration in wenige Hände noch gute Wege haben. — Man muß mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht die antäglich der Krise und Krachs so klar zu Tage tretenden Anzeichen des drohenden Zusammenbruchs der heutigen Gesellschaftsordnung bemerkt, so schwer auch solche Zeiten für die davon Betroffenen sein mögen, es läßt sich nicht ändern. Unaufhaltsam schreitet die Konzentration des Kapitals vorwärts, sie zerreibt die Schichten des Mittelstandes und drängt sie hinab in das Proletariat. Dadurch schafft sie immer neue Elemente, die gegen ihre Lage opponieren und somit zu Begnern der heutigen Gesellschaftsordnung werden. „Die Uhr der Zeit läßt nicht zurück sich stellen“, trotz der kramphastischen Versuche des Amtsblattes und seiner Helfershelfer.

Der Bürgerauschutz

beschloß am Mittwoch zunächst, der Bürgerchaft einen Senatsantrag, nach welchem das Gehalt des Registrators der Hanseatischen Gesandtschaft in Berlin vom 1. Januar 1902 ab auf 3400 Mk., steigend nach je drei Dienstjahren um je 360 Mk. bis zum Höchstbetrage von 5200 Mk., festgesetzt werde, und der hieraus für das laufende Rechnungsjahr sich ergebende Mehrbedarf von 3,33 Mk. angewiesen werde, zur Mitgenehmigung zu empfehlen. Mitgenehmigt wurde ein Senatsantrag, „daß auf Grund des § 13 des Gesetzes vom 15. Juli 1889, betreffend den Anbau an Straßen und Plätzen in den Vorstädten der Stadt Lübeck, für die Kaiser Friedrichstraße und für die verlängerte Parkstraße bis zur verlängerten Schulstraße die Bauweise mit bestimmten Zwischenräumen vorgeschrieben werde.“ Die Verathung des Schlußsatzes des Antrages, daß für die Nordostseite der Adolphstraße die Bauweise in geschlossener Reihe vorzuschreiben sei, wurde auf Antrag von Dr. Sommer bis zur nächsten Sitzung vertagt. Schließlich wurde dem Polizeiamt als Beitrag zu den Kosten der Arbeiterkolonie Rickling für 5 Jahre 800 Mk. jährlich bewilligt.

Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.

Sitzung vom 16. Oktober. Im Betriebe der Lübecker Büchener Eisenbahn erlitt der Handarbeiter M. am 7. November 1900 einen Betriebsunfall, indem beim Transport von Achsen eine der Letzteren ins Rollen kam und ihm derartig an die rechte Kniegelenke stieß, daß M. eine Quetschung des rechten Kniees davontrug. Auf Grund eines Gutachtens von Dr. Roth, in welchem der Verletzte als Simulant bezeichnet wird, wurde sodann unter Zustimmung des den Verletzten zuerst behandelnden Arztes Dr. Hinrichsen die Rente ab 16. Juni 1901 auf 25 Prozent festgesetzt, nachdem ihm bis dahin die Vollrente gewährt worden war. Hiergegen legte der Verletzte Berufung ein und beantragte Gewährung der Vollrente, ev. Gewährung derselben für die beiden Monate Juni und Juli. Der Vertreter des Verletzten, Arbeitersekretär Wissell, kennzeichnete auf Grund einer schriftlichen Erklärung des Verletzten das Verfahren Dr. Roth's, nach welcher die Art der Behandlung eine rigorose gewesen ist. Dr. Roth verurteilte hiernach jeden Tag, den Verletzten zu der Aussage zu veranlassen, sein Gesundheitszustand sei ein besserer; auf die Worte des Verletzten würde nichts gegeben, seine Angaben seien maßgebend; wenn der Verletzte also nicht sage, es sei besser, dann würde er dafür sorgen, daß ihm (dem Verletzten) nur 25 Prozent Rente gewährt werden würde. Ferner soll Dr. Roth dem Verletzten gegenüber sich häufig geäußert haben, wenn Letzterer als Soldat vor ihm stände, dann würde er ihm die Kugel ausreichen (!) Ferner wurde darauf hingewiesen, daß Letzterer erst auf Verwendung von Dr. Hinrichsen bei der Bahn leichtere Arbeiten erhalten habe, die aber von Tag zu Tag schwerer wurden und schließlich eine abermalige Erkrankung des Verletzten nach sich zogen, wodurch eine Behandlung im Krankenhaus während der Zeit vom 19. bis 30. September nothwendig wurde. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus sei er auch wegen angeblich mangelnder leichter Beschäftigung von der Bahn entlassen worden. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft versuchte den Nachweis zu erbringen, daß der Verletzte simulire; derselbe sei entlassen worden, weil er nicht arbeiten wolle. Zum Beweise hierfür berief er sich auf das Zeugniß eines Werkstättenaufsehers und eines Werkmeisters. Das Schiedsgericht beschloß, ein Physikatgutachten einzuholen und gleichzeitig die von der Berufsgenossenschaft vorgeschlagenen Zeugen zu vernehmen. — Erfolgreiche Berufung. Am 5. Oktober verlegte auf der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft ein Kollege des Schiffbauers H. Letzterem verächtlich einen Schlag mit dem Hammer an den Kopf. Nach Angabe des Verletzten hat er bereits unmittelbar hierauf

Schmerzen im Kopf verspürt, die sich am Nachmittag derartig steigerten, daß er seine Arbeit aufgeben und nach Hause gehen mußte; er sei verschiedene Male ohnmächtig geworden. Die Kollegen des Verletzten bezeichneten diesen als einen Trinker und behaupteten, daß er nach dem Unfall nichts von Schmerzen erwähnt habe und am Nachmittag wegen Trunkenheit nach Hause geschickt worden sei. Er gab sich dann in ärztliche Behandlung und wurde dann am 25. Oktober ins Krankenhaus geschickt, wo er bis zum 5. Januar 1901 weilte. Am 6. April beantragte Verletzter in Folge der heftig auftretenden Schmerzen die Einleitung eines Heilverfahrens, was jedoch seitens der Berufsgenossenschaft nach einem Gutachten von Dr. Roth, nach welchem die Leiden des Verletzten auf den Alkoholismus zurückzuführen sein sollen, abgelehnt wurde. Hiergegen legte Verletzter Berufung ein und beantragte für die Zeit vom 5. Januar bis 1. Mai Gewährung der Vollrente und sodann eine 50-prozentige Rente. Nachdem auch Physikus Dr. Niesel das Leiden des Verletzten, der vom Arbeitersekretär Wisseil vertreten war, auf den übermäßigen Alkoholgenuß zurückgeführt hatte, erkannte das Schiedsgericht auf Verwerfung der Berufung. — Um eine Prinzipienfrage handelte es sich bei der Berufung des Bohrens W., der am 14. Dezbr. 1900 auf der Kochischen Schiffswerft durch Herabstürzen eine starke Verwundung des linken Knies erlitt. Auf Grund eines Gutachtens wurde dem Verletzten sodann vom 16. März bis zum 31. Juli die Vollrente und ab 1. August d. J. 40 pCt. Rente gewährt. Dieser Bescheid wurde seitens der Berufsgenossenschaft am 2. August ertheilt, während die Rente bereits ab 1. August auf 40 pCt. herabgesetzt worden war. Hiergegen wandte sich die Berufung des vom Arbeitersekretär Wisseil vertretenen Verletzten; es wurde beantragt: Gewährung der Vollrente auch für den Monat August, sodas die 40prozentige Rente erst ab 1. September in Kraft trat. Der Vertreter des Verletzten stützte sich auf § 71 des G.-U.-G., nach welchem in diesem Falle die Rente in beschleunigtem Verfahren festgesetzt werden mußte. Das Schiedsgericht hob den Entscheid der Berufsgenossenschaft auf und verurtheilte dieselbe zur Zahlung der Rente auch für den Monat August 1901. — Recht aussichtslos war die Berufung des Stanzers W., der am 9. August 1900 bei Evers einen Unfall erlitt, der den Verlust des Nagelgliedes des rechten Zeigefingers zur Folge hatte. Die Berufsgenossenschaft gewährte ihm anfangs eine Uebergangsrente von 10 pCt., entzog dieselbe dem Verletzten jedoch auf Grund eines Gutachtens im Juli d. Js. Hauptächlich stützte sich die Ablehnung darauf, daß der Verletzte sich bereits an die Folgen des Unfalles gewöhnt habe und jetzt einen höheren Lohn verdiene als früher. Hiergegen legte der Verletzte Berufung ein, die jedoch als unbegründet verworfen wurde. — **S e h t die Erkrankung im ursächlichen Zusammenhang mit dem Unfall?** Mitte Mai 1900 stolperte der jugendliche Arbeiter E. im Betriebe der Blechballagenfabrik von Evers u. Co. über einen im Keller liegenden Stein. Anfangs verspürte er nur geringe Schmerzen, denen er weiter keine Beachtung schenkte. Da die Schmerzen aber immer stärker auftraten, wandte sich der Verletzte an einen Arzt, welcher Hüftgelenkentzündung konstatierte und den Verletzten dem Krankenhaus überwies. Da letzterer nach dem Unfall nicht über Schmerzen geklagt, auch dem unterjuchenden Arzt nichts von einem Fall gesagt hatte, lehnte die Berufsgenossenschaft die Zahlung einer Rente ab. Gegen diesen Bescheid legte der Vater des Verletzten Berufung ein und behauptete, daß die Entzündung eine Folge des Unfalles sei. Das Schiedsgericht beschloß, von Dr. Roth ein Gutachten hierüber einzuholen.

Achtung, Distriktsführer! Zwecks Abrechnung mit den Marken und Sammellisten zum Parteitage ist Genosse **B a p e h e u t e**, Donnerstag, **A b e n d 8 1/2 Uhr**, im Vereins-hause amwesend.

K. Neuter Kreisturntag des dritten Kreises des Arbeiter-Turnerbundes abgehalten am 12. und 13. Oktober 1901 im Vereins-hause zu Lübeck. Zu dem Vereins-tage hatten sich bereits im Laufe des Sonnabends die Delegierten der einzelnen Vereine eingefunden und konnte am Abend in der Vorversammlung nach Genehmigung der Geschäftsordnung die Feststellung der Tagesordnung und die Arbeitstheilung für die Hauptversammlung vorgenommen werden. Am Sonntag Vormittag eröffnete der Kreisvorsitzende **F e i s t e** - Hamburg die Versammlung, welche, nachdem die Mandatsprüfungskommission ihren Bericht erstattet und einige Mandate formaler Fehler wegen beanstandet hatte, die von der Versammlung jedoch genehmigt wurden, zum 1. Punkt der Tagesordnung: **„Jahresbericht des Vorstandes“** überging. Aus dem Bericht des Vorsitzenden war zu entnehmen, daß auch in diesem Vereinsjahre der Kreis gute Fortschritte gemacht und sich die Mitgliederzahl auf rund 3000 erhöht hat. Von diesen sind ca. 1500 aktive, 900 passive Mitglieder, 78 Turnerinnen, 335 Jöglinge und 585 Schüler. Der Verkehr mit dem Kreisvorstande ist ein guter zu nennen, wenn auch die Einsendung von Berichten und die Ausfüllung der statistischen Fragebögen noch vieles zu wünschen übrig läßt. — Den Bericht des Vereinskassiers gab der zweite Kassierer Turngenosse **L i e b e k n e c h t** - Ottsen. Hiernach betrug die Gesamteinnahme 1113,01 Mark, die Ausgabe 964,60 Mark. Beim Einfenden der Kreis- und Bundesbeiträge seien die Vereine sehr saumäßig und wünscht der Kassierer, daß die Vereine in Zukunft sich etwas mehr ihrer Pflichten erinnern. Eine längere Debatte entspann sich über das auf dem Kreisturnfest in Neumünster erzielte Defizit, welches hauptsächlich auf die durch die herrschende Geschäftsflaute bedingte geringe Beteiligung der Vereine zurückzuführen ist. Nach dem Bericht des **K r e i s t u r n w a r t s** war die praktische Thätigkeit in allen Vereinen eine erfreuliche und ihm ist es auch zu danken, daß das Turnen auf dem Kreisturnfest in Neumünster zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen ist. Auch der Turnwart rügte die schwache Beteiligung besonders der Vereine von Hamburg und nächster Umgebung, sowie der mecklenburgischen Vereine, von denen keiner auf dem Turnfest vertreten war. Den Bericht der **K o n t r o l l k o m m i s s i o n** gab **B e i l** - Hamburg. Derselbe stellte fest, daß die Kassen- und Bücherrevisionen zu keinem Monats-Ansatz gegeben hätten und beschweren im Berichtsjahr nicht eingegangen seien. — **P u n k t 2: N e u e i n t h e i l u n g** des Kreises in Bezirke wurde zurückgestellt und den einzelnen Bezirken bis zum nächsten Kreisturntage zur Regelung überlassen. — **P u n k t 3: N e u w a h l**, ergab Wiederwahl des alten Vorstandes. — **U n t e r P u n k t 4: B e f ä t i g u n g**

der neuangemeldeten Vereine, wurden der Arbeiter-Turnverein Eppendorf-Winterhude und der Arbeiter-Turnverein Wismar als Bundesvereine anerkannt. — Zum 5. Punkt der Tagesordnung berichtet **B r a u e r** - Hamburg über „A g i t a t i o n“ und führte an, daß es ihm gelungen sei, in mehreren Vereinen von Hamburgs Umgegend neues Leben zu bringen und hoffe er, da die Vereine in letzter Zeit an Mitgliederzahl bedeutend zugenommen haben, daß ihr Bestehen gesichert sei. Der Redner führte lebhaftest Klage über das Verfahren der Behörden allerorts, die den Arbeiter-Turnvereinen die städtischen und Schul-Turnhallen verschließen, während andererseits den patriotischen Turnvereinen, in welchen das eigentlich turnerische Leben meistens ein viel geringeres sei als in den Arbeiter-Turnvereinen, Thür und Thor geöffnet würden und die Behörden noch vielfach in jeder Beziehung jene Vereine unterstützten. Redner schloß mit einem Appell an die Turngenossen, stets und überall auch ihrer Pflichten als Staatsbürger zu gedenken, damit in die Stadt- und Gemeindevertretungen Männer hineinkämen, welche auch ein warmes Herz für Arbeiterturner hätten und Front machten gegen die ungleiche Behandlung und Rechtslosmachung der Arbeiter in Bezug auf die Benutzung städtischer Turnhallen. **W e s s e l** - Lübeck unterstützte den Redner in seinen Ausführungen und bemerkte, daß die Macht der Vereine der „Deutschen Turnerschaft“ schon längst gebrochen wäre, wenn alle die organisierten Arbeiter, welche jetzt noch Mitglieder der patriotischen Vereine wären, erkannt hätten, daß sie durch ihre Mitgliedschaft die Macht unerer Gegner stärkten; wenn sie erkannt hätten, daß es ihre Pflicht wäre, die Arbeiter-Turnvereine, welche sich nicht zu Hurrahfestlichkeiten kommandieren ließen, und welche nur allein die Turnerei zur leiblichen und geistigen Kräftigung des Arbeiterstandes betrieben, kräftigen und stützen würden. Der Redner appellirte ferner an die Eltern derjenigen Kinder, welche ebenfalls aufgelaute Arbeiter sind und doch ihre Kinder ohne Strupel in den Hurrahvereinen turnen lassen. Auch die Arbeiter-Turnvereine haben die Pflege des Jugenturnens auf ihre Fahne geschrieben und die überall ins Leben gerufenen, sich immer mehr entwickelnden Schüler-Abtheilungen bewiesen trotz vielerlei Chikanen seitens der Schulbehörden, daß wir auf dem rechten Wege seien, wenn wir uns die heranwachsende Jugend für unsere Bestrebungen sicherten. Zu ferneren Verläufe der Debatte wurde auch der geistigen Ausbildung gedacht und in einer angenehmen Resolution alle Kreisvereine aufgefordert, nach Möglichkeit noch in diesem Jahre die obligatorische Einführung der vom 1. Januar 1902 ab zwei mal monatlich erscheinenden „Arbeiter-Turnzeitung“ zu beschließen. Nachdem noch in Punkt „B e r s c h i e d e n e s“ einige turnerische Angelegenheiten zur Sprache gebracht wurden und als Ort des nächsten Turntages **B a r m b e c k** bestimmt wurde, schloß der Vorsitzende mit der Mahnung an die Delegierten, auch fernerhin für unsere gute Sache zu wirken, mit einem dreifachen „Frei Heil“ um 6 Uhr den Kreisturntag.

Wegen das Hydra- oder Gellahsystem, auch Schneeballsystem oder Kabattsystem Multipler genannt, richteten sich zwei Entscheidungen, welche das Reichsgericht in den jüngsten Tagen gefällt. Ebenso wie schon am 14. Februar der erste Strafsenat, sah am Sonnabend der zweite und am Dienstag der vierte Strafsenat des Reichsgerichts dieses System als eine öffentliche Auspielung an, die, wenn ohne obrigkeitliche Erlaubnis erfolgt, strafbar sei. Das Landgericht in Bartenstein hatte einen Uhrmacher, der auf diese Weise Uhren vertrieb, von der erhobenen Anklage freigesprochen, indem es sich auf den Standpunkt der Abhandlungen von Vizis und Staubs in der „Deutschen Industriezeitung“ stellte. Das Reichsgericht hob das Urtheil auf Revision des Staatsanwalts auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, indem es die erwähnten Gutachten der beiden Rechtslehrer ausführlich widerlegte; ebenso hob das Reichsgericht das Urtheil des Landgerichts in Köslin auf, wodurch ein Buchbindermeister von derselben Anklage freigesprochen war, und verwies die Sache an das Landgericht in Stolp.

Stadt-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Es sei nochmals auf die Freitag Abend stattfindende dritte Aufführung des „Fliegenden Holländer“, worüber wir bereits jüngst berichtet haben, hingewiesen. Zweifellos wird auch diese dritte Vorstellung sich zu einem unbestrittenem Erfolge gestalten.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Zwei Nischeimer wurden am Dienstag Morgen von der Thür eines Hauses in der Hützstraße entwendet. — Wegen Körperverletzung wurde gegen einen in der Böttcherstraße wohnenden Händler Anzeige erstattet. — Festgenommen wurden Dienstag wegen Bettelns 4 Personen.

Kleine amtliche Anzeigen. In das Handelsregister ist am 16. Oktober das Erlöschen der Firma **Neubauer u. Kandelmann** eingetragen worden.

Lauburg. Eine öffentliche Versammlung, die sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte, fand am Sonnabend statt. Zu derselben referirte Arbeitersekretär **M ü l l e r** aus Altona über den Zolltarif-Entwurf und forderte zum Schlusse auf, recht viele Unterschriften gegen den Brodwucher zu sammeln. Reichr Beisatz lobnte die trefflichen Ausführungen des Referenten. Eine scharfe Protest-Resolution gegen die Erhöhung der Getreidezölle fand einstimmige Annahme.

Lauburg. Weil der Pastor fehlte, konnte kürzlich, wie das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet, im benachbarten W. der Gottesdienst nicht abgehalten werden und das kam so: Nachdem die Glocken zum Gottesdienste gerufen, wartete eine Anzahl Gemeindeglieder auf den Beginn desselben, aber vergeblich, denn eine Hofbesitzerin, woran die Reihe war, einen Wagen nach P. zu schicken und den dortigen Pastor, der in der Kapelle zu W. den Gottesdienst abhält, holen zu lassen, hatte sich geweigert, diesem Verlangen nachzukommen, und während nun der Pastor in P. auf den Wagen wartete, der ihn holen sollte, wartete man in W. auf den Pastor. Der Gottesdienst konnte nun nicht abgehalten werden und der Pastor sowohl wie die Gemeinde waren sehr enttäuscht. Wie weiter erzählt wird, soll zu dem nächsten Gottesdienst der Pastor die Mitfahrt mit dem genannten Wagen verweigert haben. — So mußte der Pastor seine wohlleindliche Predigt bei sich behalten und die gläubigen Schäflein unrichteter Sache wieder nach Hause trollen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Ueber die Firma **A. K. Schmitt**, Auditor Prognann,

Segelmacherei, Hamburg, ist die Sperre verhängt. Vor Zugung wird gewarnt. — Ein kleiner, aber energisch durchgeführter Streik spielte sich Dienstag Vormittag innerhalb zweier Stunden bei den Wasserleitungsarbeiten in Neumünster ab. Den 45 Arbeitern, die für einen Stundenlohn von 35 Pfg. beschäftigt waren, wurde von dem Vertreter der Neumünsterischen Gesellschaft für Licht-, Kraft- und Wasserwerke die Mittheilung gemacht, daß die Erdarbeiten fernerhin in Alford ausgeführt werden sollten, und zwar gegen einen Lohn von 25 Pfg. per laufenden Meter. Da die Arbeiter bei diesem Preise jedoch nichts verdienen konnten, forderten sie 35 Pfg. pro Meter. Die Gesellschaft erhöhte hierauf ihr Angebot auf 30 Pfg. und machte bekannt, daß wer hierfür nicht arbeiten wolle, sein Geld bekommen könne. Kurz entschlossen forderten hierauf sämtliche Arbeiter ihre Entlassung, indem sie sofort die Arbeit einstellen. Diese energische Haltung schien ihren Eindruck auf die Arbeitgeber nicht verfehlt zu haben, denn in kurzer Frist erhielten die Streikenden die Mittheilung, daß sie wieder zu den alten Bedingungen weiter arbeiten könnten, was denn auch geschah.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In geradezu entsetzlicher Weise verübte in Barchentin bei Waren ein zwanzigjähriger Schnitter nach einem vorausgegangenen Streite mit seiner jungen Frau Selbstmord, indem er sich ein Messer bis ans Herz in die Brust hineinsteckte. Der Unglückliche, der erst seit 14 Tagen verheiratet ist, verstarb auf der Stelle. — Bei der Unterschlagung von 1100 Mark zu Ungunsten des Kieker Gewerkevereins der Schiffszimmerer und Berufsgenossen handelt es sich um eine Hirsch-Dundersche Organisation. — Scharlach tritt in Flensburg in letzter Zeit recht häufig auf. Es giebt Familien, in denen drei und vier Kinder an dieser Krankheit darniederliegen, auch hat dieselbe schon mehrfach Sterbefälle im Gefolge gehabt. — Zwischen zwei Landstleuten aus dem Rheinland kam es in einem von Elmshorn nach Altona abgegangenen Personenzuge wegen Religionsansichten zu Meinungsverschiedenheiten. Es kam zu einem heftigen Wortgefecht, das schließlich derart ausartete, daß der eine in seinem Zorn mit einem Messer auf den Gegner losging. Von Mitinsassen wurde die Nothbremse gezogen. Den beiden Kampfahnen wurden die Fehrtanzweise abgenommen, man trennte sie voneinander und ihre Personalien wurden festgesetzt. — In Harburg ertranken zwei Matrosen beim Anbordgehen in der Nacht zum Mittwoch. Einer der Ertrunkenen that einen Fehltritt, worauf sein Kollege ihm Hilfe bringen wollte, hierbei aber gleichfalls ins Wasser stürzte und ertrank. — Das Lüneburger Schwurgericht verurtheilte am Dienstag den Hofbesitzer Eggers aus Reeze wegen eines an seinem 4jährigen Kinde begangenen Mordes zum Tode.

Hamburg. Mit dem Ueberbordspringen eines Chinesischen Trimmers beschäftigte sich am Dienstag das Seeamt. Der Bericht über die Verhandlung zeigt wieder einmal recht deutlich, wie außerordentlich bedenklich es ist, Mannschaften an Bord zu verwenden, deren Sprache den Vorgesetzten ebenso unverständlich ist wie die Sprache der Vorgesetzten der Mannschaft. Als nämlich ein chinesischer Feuermann die Meldung erstattete, daß sein Kollege über Bord geprüngten sei, verstand ihn der Assistent Malmström, der die Meldung entgegennahm, nicht, es unterblieben deshalb auch sofortige Rettungsmaßregeln. Erst nachdem der Assistent einige Male auf Deck hin- und hergelaufen, ohne zu wissen, was vorgefallen war, und so fast zehn Minuten nutzlos verlossen waren, klärte sich die Sache auf. Natürlich waren die nunmehrigen Versuche, den über Bord geprüngenen Chinesen aufzufinden, vergeblich. Das Seeamt aber kümmerte sich um diese Thatsachen offenbar nicht weiter, denn sein „Spruch“ lautet: „Der chinesische Heizer Lo Kwai ist am 8. Juli 1901 an der ostasiatischen Küste an Bord des deutschen Dampfers „Aelia“ über Bord geprüngten und zweifellos ertrunken. Die Motive dieses Selbstmordes haben sich nicht ergründen lassen. Die Behandlung an Bord ist eine gute gewesen, Ueberbördung mit Arbeit hat nicht vorgelegen.“ Immer dasselbe! Wenn Jemand verurtheilt würde, alle in solchen Fällen abgegebenen Seeamtsprüche durchzulesen, der würde vor lauter Monotonie die Drehkrankheit bekommen.

Bremen. Vor dem Schwurgericht stand der in Vinden geborene Schlosser **H. Blume**, der angeklagt war, am 10. Mai den Versuch gemacht zu haben, die Plätterin Marie Freitag zu erschließen. Die Beiden hatten ein Verhältniß miteinander gehabt, das die Plätterin schließlich auf, weil Blume nicht regelmäßig arbeitete. Der Angeklagte leugnete entgegen früheren Aussagen, die That mit klarer Ueberlegung gethan zu haben. Das Gericht sah den Fall milde an und bedachte Blume mit drei Jahren Zuchthaus.

Briefkasten.

E. A. Auch schon vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches war dies der Fall.

Lübecker Marktbericht.

Lübeck, 16. Oktober.
Bauernbutter Pfd. 1,25 Mk., Meiereibutter Pfd. 1,40 Mk., Hafen 3,20 Mk., Enten Stück 2,50 Mk., Hühner Stück 1,50 Mk., Küken Stück 1,— Mk., Tauben Stück —,50 Mk., Gänse Pfd. —,63 Mk., Flügels —, —, Schweinskopf Pfd. —,45 Mk., Schinken Pfd. 1,— Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 8 Stück 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karphen Pfd. 1,— Mk., Karawehen Pfd. 80 Pfg., Sechse Pfd. 60 Pfg., Barische Pfd. 60 Pfg., Kal Pfd. —,80 Mk.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 16. Oktober.
Der Schweinehandel verlief gut. Abgeführt wurden 610 Stück, davon vom Norden — vom Süd — Stück. Preise: Sengschweine — Mk., Zerlandschweine, schwere 60—62 Mk., leichte 60—62 Mk., Samen 53—58 Mk., und Ferkel 57—60 Mk. pr. 100 Pfd.

W. Blumenthal, Lübeck

Schuhwaarenlager

Rohlmarkt, Ecke Sandstraße.   Rohlmarkt, Ecke Sandstraße.

Warm gefütterte Hausschuhe in Filz und Leder.

Kinder-Hausschuhe von 50 Pfg. an. Damen-Hausschuhe, sehr warm, 1.50 Mk.
Damen-Lederhausschuhe, warm gefüttert, 2.75. Herren-Hausschuhe von 2 Mk. an.

Wohnung von 3 Zimmern u. Zubehör zu je-
gleich oder 1. Januar **Hafenstraße 52**

Einzelne Stuben mit oder ohne Möbel zu
jogleich zu vermieten **Hafenstraße 52.**

Bejucht zum 1. November
ein Hausknecht.
Heinr. Mühly, Hefenstraße 14.

Brennholz
Buchen, Birken, Eichen, Tannen, sowie
schwedische Nadelbäume empfiehlt
Fernsprecher 1289 **Th. Kruse, Untertrave 60.**

Seifen-Special-Geschäft
von Christian Jörs
Schüsselbuden 10 Lübeck Schüsselbuden 10.

Wegen der großen Arbeitslosigkeit
verkaufe ich meine Waaren zu folgenden billigen
Preisen:

- Rindfleisch Pfd. 40 Pfg.
- Bratenstücke 50 Pfg.
- Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.
- Schmalz Pfd. 70 Pfg.
- Halbfleisch Pfd. 35 Pfg.
- H. Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
- H. gekochte Mettwurst und
Leberwurst 60 Pfg.
- H. Branschweiger Wurst und
Gülze 50 Pfg.

W. Strohheldt
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13, 14 und 15.

Vaterlandslose Gesellen.

Kurze Biographien der vorstehenden
herbortragendsten Socialisten
des 19. Jahrhunderts.

Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Miethe-Quittungs-Formulare

liefern prompt und sauber

Die Druckerei des Lübb. Volksboten.

Verband der Hafenarbeiter u. verm. Berufsgenossen Deutschlands.
Section Lastdiarbeiter Lübeck.

Einladung zum Ball

am Freitag den 18. October 1901
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52,
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pfg. Ende 4 Uhr.
Das Comitee.

Zum Braten und Baden
empfehle ich en gros & en detail:
Rindertalg in 1 Pfd.-Stücken 45 Pfg.
Speisefett Pfd. 50 Pfg.
Schmalz Pfd. 64 Pfg.
Stüngen Speck Pfd. 90 Pfg.
Margarine Pfd. 50 und 60 Pfg.
Salzwürst Pfd. 65 Pfg.
Natur-Butter Pfd. 1.10 Mk.

Zum Kaffeetragen auf Brod:
Syrup, fein im Geschmack Pfd. 20 Pfg.
Sunk-Selbst-Honig Pfd. 50 Pfg.
Wiener-Honig Pfd. 80 Pfg.
Fischmehl Pfd. 80 Pfg.
Margarine Pfd. 60, 65 und 75 Pfg.
Weizen-Butter 1 20, 1 30, 1 40 Mk.
Gegen Kaffa-Boss mit 2% Rabatt.
Bei größerer Abnahme Preisermäßigung.

Obertrove 8. **Endw. Kartwig.**

Geiziges Ochsenfleisch Pfd. 60 Pfg., Schweine-
fleisch 65 Pfg., Kalbfleisch 55 Pfg., heißes weißes
Schmalz 70 Pfg., gekochte Mettwurst und Leber-
wurst 70 Pfg., Branschweiger und Prekewurst
50 Pfg., frisches Rindfleisch 30 Pfg., Brodwurst
Stück 10 Pfg.
Jeden Sonnabend 5 Uhr warme Knackwurst.

M. Lahrtz, Böttcherstraße
Fernsprecher 1291.

H. Arndt's Bierhalle.

Ausspielen
vor
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
— auf einem Tischbillard —
am Sonntag den 20. October 1901.
Anfang 11-1, Nachm. 4-10 1/2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg. — Hierzu lobet ergehen ein
H. Arndt, Lindenstraße 46.

Central-Kranken- und Sterbe-Unter-
stützungskasse der deutschen Schiffbauer

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend den 19. d. Mts.
Abends 8 Uhr
bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.

Tages-Ordnung:
Abrechnung und Berichtendes.
Die örtliche Verwaltung.

Große öffentliche Versammlung

der
Seeleute aller Chargen
von Lübeck und Umgegend
am Freitag den 18. October

Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Th. Kruse,
Untertrave 60.

- Tages-Ordnung:
1. Ein Resolution der seemannischen Ar-
beiter von Lübeck und Umgegend, ge-
richtet an die Mitglieder des deutschen
Reichstages und die Reichsregierung,
verbunden mit einer dringenden Mah-
nung, den so gerechten Anforderungen
der Seeleute in Bezug auf die Revision
der Seemannsordnung Folge zu geben.
Referent: Verbandsvorsitzender
Paul Müller-Hamburg.
 2. Freie Discussion für Jedermann.
 3. Abstimmung über eine an den Reichstag zu
richtende Resolution.
- Der Einberufer.

Gute feine u. hochfeine Margarine
prima weißes Schmalz, jetzt 65 Pf.
frisch gebrannten Caffer,
pikanten und hochfeinen Käse
und alle sonstigen Colonialwaaren
empfehlen billigst

Rud. Kracht, Ratzeburger Allee 40.

Wilhelmi kommt.

Circus Variété

Der neue 3. Spielplan ist ein
Triumph
der Variété-Bühne.

Nur erstklassige Specialitäten.
Dazu eine tolle Nacht.

Humor. Ensemble mit Kainberg.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Beginn der Vorstellung 8 Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßigt.

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 20. October.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Das Opferlamm.

Schwank in 3 Akten von Oscar Waltzer
und Leo Stein.
Billetvorverkauf bei Herrn K. Drefalt, Ecke
Sand- und Regidienstraße.

Stadt-Theater.

Freitag den 18. October.
Anfang 7 1/2 Uhr.

20. Vorst. 18. Abonnem.-Vorst. 3. Freitags-Vst.
Zum 3. Male.

Der fliegende Holländer.

Sonntag den 19. October.
3. Vorst. außer Abonn.
2. vollständige Vorstellung bei ermäßigten
Opernpreisen.
Zum 2. und letzten Male.

Der Troubadour.

Der beleidigte Todte.

Naporra ist am 7. September in der Irrenanstalt gestorben. Aber die beleidigte Ehre des Mannes, den der preussische Polizeistaat dank seiner staatsverhaltenden Thätigkeit unter dem Sozialistengesetz vom Tischlergesellen zum politischen Polizeikommissar avancieren ließ, verlangt noch gerichtliche Sühne.

Der Prozeß, der gegen den Genossen Max Berger wegen Beleidigung Naporra's eingeleitet ist, und der am 12. Oktober cr. zum nicht weniger als sechstenmal auf der Strafkammer in Danzig verhandelt wurde, nimmt immer dramatischere Formen an und zieht immer weiter Kreise. Berger soll bekanntlich den Naporra in einer Rede, in welcher er in einer Parteiverammlung am 12. September 1897 die ausnahmsgefehlte Thätigkeit dieses Beamten erwähnte, dadurch beleidigt haben, daß er ihn als agent provocateur bezeichnete. Die letzte Gerichtsverhandlung am 29. August cr. verfiel der Verurteilung, um den damals nicht geladenen Zeugen Naporra resp. den ihn behandelnden Irrenarzt, außerdem noch zwei polnische Zeugen, welche in dem Posener Sozialistenprozeß von 1888 theilhaftig waren, zu laden. Genosse Berger hatte am 9. Oktober cr. die früher gegen ihn wegen Beleidigung eines anderen Polizeikommissars erkannte Strafkammer verbüßt und erschien daher im jetzigen Termin als „freier“ Mann auf der Anklagebank, war daher nicht wenig erstaunt, als der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Braun, die Vorführung des Gefangenen Berger befahl und ihm erklärte, daß er unbegreiflicherweise zu unrecht aus dem Gefängnis entlassen sei, da bereits wegen dieses Prozeßes ein neuer Haftbefehl erlassen sei. Der Polizeikommissar Schmidt, welcher in der Uniform eines Infanterie-Hauptmanns erschien, der Wachmeister Berkmann, der Oberarzt der Irrenanstalt Conradstein Dr. Büchler, ferner der Töpfer Claassen, die polnischen Genossen Merkowski, Morawski, Wittkowski und Poraniewicz sowie der Tischler Grczabkiewicz waren als Zeugen erschienen. Der Zeuge Sczymanski hatte mangels nötigen Reisegeldes abtelegraphirt. Ueber die Verhandlung selbst berichtet alsdann unser Königsberger Parteiorgan:

Genosse Berger bestritt auch jetzt wieder entschieden, die Beleidigungen, welche ihm die Anklage vorwirft, gethan zu haben; er gab den Inhalt seiner Versammlungsrede zu Protokoll und erklärte, er habe den Naporra durchaus nicht beleidigen wollen, sondern nur die Genossen vor ihm gewarnt, um sie vor späterem Unglück zu schützen. Polizeikommissar Schmidt hat die Versammlung am 12. September 1897 überwacht; er sagt aus: Die Notizen, welche er während der W'schen Rede machte, besitze er jetzt nicht mehr, wisse auch den Wortlaut derselben nicht mehr, habe jedoch die beleidigenden Theile derselben wörtlich niedergeschrieben und im Bericht an das Polizeipräsidium auch genau so wiedergegeben; er könne zwar nicht stenographiren, vermöge jedoch so schnell zu schreiben, daß er wörtlich Niederschriften machen könne. Der Verteidiger Rechtsanwalt Schwarz aus Königsberg i. N. erinnert den Zeugen, daß er gelegentlich einer früheren Vernehmung gesagt habe, er habe nur Stichworte notirt und danach den Präsidiumsbericht gefertigt, worauf der Kommissar entgegnet, die Ausarbeitung nach Stichworten habe er nur bei der Wiedergabe nebensächlicher Theile der Rede angewandt, die Beleidigungen jedoch wörtlich nachgeschrieben. Der Verteidiger fragt darauf, ob der Zeuge das Notizbuch mit den Originalnotizen noch besitze; derselbe verneint. Der Anwalt fragt weiter: Der Zeuge habe doch die große Wichtigkeit dieser Vermerke gekannt, er möchte daher wissen, ob das Notizbuch vernichtet oder wie sonst abhandelt gekommen sei. Der Beamte vermag die Art des Verlustes nicht zu erklären, verbleibt jedoch dabei, daß er sich bestimmt erinnere, die Rede wortgetreu geschrieben zu haben.

Die Töchter des Kommandeurs.

Roman von Jonas Lie.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Norwegischen von M. Ottesen.

24. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Sechzehntes Kapitel.

Welche Nachrichten Martha erhalten hatte, konnte keiner wissen. Schon beim Anbruch des Tages war sie fortgegangen, abgleich das Wetter wenig verändernd erschien.

Roth und erregt zeigte sie sich beim Frühstück, um wieder zu verschwinden, ohne daß jemand darauf achtete.

Schnell eilte sie dahin, auf Weg und Steg kaum achtend, und plötzlich stand sie wieder oben an dem rothen Wacht-haus, wo sie schon in der Morgendämmerung gewesen war. Der Wind strich brausend über die Halde und zerpte und riß an ihren Kleidern, während sie eifrig über die graue See hinaus spähte.

Die Regenwolken ballten sich am Horizonte wie eine Nebelmauer zusammen, jeden Augenblick konnte ein Schiff daraus hervortreten. Weiter hinten brachen sich die Wogen hoch aufschäumend gegen Felsenriffe, die sich kahl und schwarz inmitten der wild bewegten See erhoben.

Sie und wieder flog eine Möwe vorüber in die Bucht hinaus, wo einige größere Fahrzeuge mit doppeltgeriffen Marssegeln, den Vordersteven im Schaum begraben, sich scharf gegen den grauen Hintergrund abzeichneten.

Wie oft hatte sie schon Rauch zu erblicken geglaubt, es waren aber nur die schwarzen Wolken, welche sich immer drohender zusammenzogen. Sie hatte ihm geschrieben, daß sie hier sein wollte, wenn der deutsche Dampfer käme, und sie wußte genau, daß er nach ihr anschauen würde: ihre besten Erinnerungen schrieben sich ja von diesem Wacht-haus her.

Um ihrer Erregung Herr zu werden, setzte Martha sich

Darauf ersucht der Verteidiger den Vorsitzenden, an den Zeugen die Frage zu richten, ob derselbe in so hohem Grade alkohollüchtig sei, daß er schon öffentlich Skandal erregt und von seinen Kollegen habe fortgeführt werden müssen. Der Staatsanwalt, ebenso wie der Richter, glauben diese Frage als unerheblich ablehnen zu müssen. Zur näheren Begründung derselben führt der Anwalt nun aus: ihn leiteten zwei wichtige Gründe: Einmal weil, was der Staatsanwaltschaft recht sei, der Verteidigung billig sein müsse. Die Staatsanwaltschaft habe nicht nur die Strafakten der Entlastungszeugen scharf geprüft, sondern auch noch über das Vorleben eines jeden derselben besondere Erkundigungen eingezogen. Weiter stellte er dann fest, daß Schmidt in sehr hohem Maße an der Alkohollüchtigkeit leide, und es sei allbekannt, daß dieses Leiden nicht nur den Körper, sondern auch den Geist ungünstig beeinflusse, das könne der anwesende Sachverständige aus seiner Irrenpraxis eventuell sofort bestätigen; er müsse daher auf seinem Antrag auf Stellung dieser Frage beharren. Der Staatsanwalt hält das Vorliegen der Alkohollüchtigkeit bei Schmidt für völlig ausgeschlossen, da derselbe königlicher Polizeikommissar und noch im Dienste sei. Der Verteidiger entgegnete: auch Naporra sei Kommissar und im Dienst gewesen, habe ebenfalls als Zeuge hier vor Gericht gestanden und weder Richter noch Staatsanwalt hätten ihm die Geisteskrankheit angesehen. Hierauf beantragte der Staatsanwalt die Herbeiführung eines Gerichtsbeschlusses auf Ausschluß der Öffentlichkeit, damit er während derselben einen Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit während der Verhandlung über die beantragte Fragestellung begründen könne. Nach längerer Berathung beschließt das Gericht den Ausschluß der Öffentlichkeit. Nach Wiedereröffnung der öffentlichen Verhandlung verkündete der Vorsitzende: Die Frage des Verteidigers sei abgelehnt, da sie zu allgemein begründet sei. Sofort erklärt der Anwalt, bestimmte Anträge präsentiren zu wollen. Worauf der Staatsanwalt erneut den Ausschluß der Öffentlichkeit beantragt, weil durch die öffentliche Verhandlung dieser Dinge die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährdet sei. Trotz des Protestes des Verteidigers beschloß das Gericht ohne Berathung den Ausschluß der Öffentlichkeit. Nach Wiedereröffnung der öffentlichen Sitzung erklärte der Vorsitzende: Das Gericht habe erneut die Verurteilung des Prozeßes beschlossen, um die Führung des Beweises nicht abzuschneiden. Zu dem Zweck sollen zum nächsten Termin außer den jetzigen Zeugen noch geladen werden: Der Danziger Polizeipräsident, drei Polizeikommissare, alle Schulpolizei, welche seit dem Jahre 1897 dem Schmidt'schen Revier zugetheilt waren, ferner zwei Inhaber von Restaurants, welche besonders von Polizeikommissaren frequentirt werden und mehrere andere Zeugen. Dem Sachverständigen Dr. Büchler wurde aufgegeben, ein schriftliches Gutachten über den Geisteszustand Naporra's zu erstatten. Auch beschloß das Gericht auf Antrag des Verteidigers, welcher betonte: Berger sei nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern wegen seiner zerrütteten Nerven ins Ausland gegangen, unter Zustimmung des Staatsanwalts die sofortige Haftentlassung Bergers.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Strumpfstrickerinnen Berlins sind in eine Lohnbewegung eingetreten. In mehreren Versammlungen haben sie über ihre wirtschaftliche Lage berathen und vor zwei Wochen den Unternehmern die Forderung einer zehnprozentigen Lohnerhöhung gestellt, aber nur von einem eine ausweichende Antwort erhalten. Der Wochenlohn dieser Arbeiterinnen beträgt durchschnittlich 9 Mk. Der Verband der Textilarbeiter hat Sonnabend in einer Versammlung in dieser Sache berathen und die Sachkommission beauftragt, die Arbeitgeber zu einer Konferenz einzuladen. — Ein allgemeiner Ausstand ist in Sevilla ausgebrochen.

einen Augenblick auf die Bant und versuchte sich's auszumalen, wie er jetzt wohl aussähe und wie sich alles gestalten würde. Sie vermochte aber gar nicht zu denken, sie war nur vom Warten in Anspruch genommen. Dort — dort tauchte der Dampfer aus dem Nebel hervor.

In athemloser Spannung starrte sie vor sich hin... der Rauch quoll immer dichter hervor und lagerte sich zuletzt wie ein langer schwarzer Streifen auf der Meeresfläche.

Martha vergaß Zeit und Umgebung, sie fühlte nicht, daß ihr die Haare feucht um die Stirn hingen, daß ihr Mantel durchnäßt war.

Regungslos sah sie den Dampfer näher kommen, bis er zuletzt brausend und pustend in den Hafen hineinglitt, ganz nahe an dem Felsen vorbei. Hinten am Rande stand eine männliche Gestalt und grüßte eifrig hinauf mit dem Hute.

Sie schwenkte ihr Taschentuch mit der einen Hand, ohne zu wissen, daß sie mit der anderen den Schirm bewegte. Trostlos schrien ihren Blick verdunkelten, hatte sie Jan an der Haltung des Kopfes erkannt. Wer sonst sollte auch Zeichen nach der Felsenhöhe senden? Im Fluge hatte sie das Haus erreicht und blickte nun durch das Flursfenster zum Hafen hinunter; der Dampfer war gerade im Begriff, die Passagiere ans Land zu setzen.

Cäcilie räumte Wäsche in den Schrank und Martha hörte sie sagen: „Wie leicht kommt Jan heute mit dem Dampfer, Mama!“

„Unfenn, hoffen wir, daß es noch vierzehn Tage dauern wird.“

Martha drückte den Kopf gegen die Fensterscheibe, um das Gesicht zu verbergen, als sich Cäcilie neben sie stellte und gleichfalls eifrig hinaus spähte: „Hätten wir nur das Fernrohr, damit wir sehen könnten, wer ins Boot steigt!“

Der Verband der Handschuhmacher hat vom 13. Oktober ab den Mitgliedsbeitrag von 45 Pfg. auf 60 Pfg. pro Woche erhöht. Diese Maßnahme wurde notwendig, da die gegenwärtige Krise hohe Anforderungen an die Arbeitslosenunterstützung während der Organisation stellt. Viele Mitglieder sind bereits bis zu sechs Monaten und darüber ohne Arbeit und somit ohne Verdienst. Neben der unbefriedigbaren Nothlage der von der Arbeitslosigkeit Betroffenen — so führt der Verbandsvorstand aus — sei es ein Akt der Selbstverteidigung, den Arbeitslosen so hilfreich wie möglich zur Seite zu stehen, damit sie nicht durch Hunger gezwungen würden, ihre Arbeitskraft um jeden Preis anzubieten und so dazu beizutragen, die ohnehin allgemein schlechte Lage der Arbeitenden noch mehr zu verschlechtern.

Das Lübecker Parteitag-Protokoll ist von der „Buchhandlung Vorwärts“ soeben ausgegeben worden. Es ist umfangreicher geworden als das aller früheren Parteitage: 320 Seiten. Preis 60 Pfg. Ein ausführliches Sprech- und Sachregister erleichtert die Uebersicht. Die Bernstein-Debatte, die Stellung von Gewerkschaft und Partei zu einander, wie sie in der Diskussion über die Hamburger Affordmaurer-Angelegenheit wieder einmal klargestellt worden ist, die Diskussion über die parlamentarische Taktik, speziell die Frage der Budgetbewilligung, das Referat Nebels über „Kollpolitik und Handelsverträge“ und Südekums über die Wohnungsfrage haben dem Lübecker Parteitag seine Bedeutung gegeben, so daß das Protokoll, das alle Vorlagen und die wichtigsten Aktenstücke zu den Streitfragen enthält, zu den bedeutungsvollsten Dokumenten in der Geschichte der Partei gehören wird, das jeder Genosse besitzen sollte. Die Versendung erfolgt in der Reihenfolge der Bestellungen.

Gewerbliche Vergiftungen. Das französische Arbeitsamt hat soeben ein umfangreiches Buch veröffentlicht, in welchem die Vergiftungen behandelt werden, welche sich die Industriearbeiter durch ihre Beschäftigung zuziehen. Den ersten Rang nehmen die Bleivergiftungen ein. Es wurde festgestellt, daß von 141 Schwangerschaften, bei denen der Vater an Bleivergiftung litt, 82 Fehlgeburten, 4 vorzeitige und 5 Todtgeburten zu verzeichnen waren. Von den drei Monaten, 20 weitere bis zum Schluß des ersten Jahres, jedoch nur 15 das erste Lebensjahr überschritten. Ist auch die Mutter von der Bleikrankheit erfaßt, so sind natürlich die Folgen noch bei Weitem schlimmer. Nach den Feststellungen des Arbeitsamtes sind insgesammt 111 Berufszweige der Vergiftung durch Blei ausgesetzt. Außer den Personen, welche das Blei bearbeiten, kommen sodann die Maler in Betracht, welche Bleifarben anwenden müssen. Sodann aber kommen noch in Betracht die Verfertiger künstlicher Blumen, die Spigenarbeiterinnen, (die durch die Fabrikation vergifteten Spigen erhalten mit Hilfe von Bleiweiß wieder ihre frühere Weiße), die Schriftsetzer, die Akkumulatorenarbeiter und eine Menge anderer Berufe. Der Bericht weist ferner auf die langamen, unmerklichen, nichtsdestoweniger gefährlichen Einflüsse der Vergiftungen durch Kohlenoxyd hin, welchen die Köche, Köchinnen, aber auch die Familien, die in schlecht ventilirten Räumen mit ungenügend durchziehenden Defen wohnen. Schließlich wird die Aufmerksamkeit gelenkt auf die Spielsachen der Kinder, die meist mit giftigen Farbstoffen bedeckt sind. — Die meisten dieser Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter lassen sich leicht durch einfache hygienische Maßnahmen beseitigen. So ist in den staatlichen französischen Zündholzfabriken die Gefahr der Vergiftung durch Phosphor beseitigt durch das Verbot der Verwendung von weißem Phosphor; auch in den Farben ist das Bleiweiß wohl entbehrlich und durch andere Stoffe ersetzbar, nur sind die Kosten etwas höhere, und daher sträuben sich die Unternehmer natürlich, diese in Anwendung zu bringen. In Frankreich besteht schon seit Langem eine Be-

Martha hatte schon Jan erkannt, sie holte aber schnell das Fernrohr und blickte unverwandt hinaus.

„Nun, was siehst du?“

„Ich... ich... sieh selbst.“

Anstatt ihrer Schwester das Fernrohr zu reichen, setzte Martha es aber selbst an das Auge. Das Boot legte jetzt an.

„Gib doch her!“

„Ja — da — a...“

Sie behielt es, bis Jan die Brücke betrat.

„Wie ungeschicklich Du bist!“

„Ich wußte nur nicht recht — ich dachte...“

„Ja, jetzt ist es nicht leicht, jemand unter den vielen Menschen zu erkennen.“

Cäcilie ergriff das Fernrohr.

Martha war verschwunden.

Sie hatte die Hausthür geöffnet, noch ehe Jan klingeln konnte, und trat ihm jetzt erregt und erregt nach der aus-

gestandenen Gemüthsbewegung entgegen.

„Jan — Jan!“ Bitternd zog sie ihn in die Flur hinein, und beide hielten sich so fest umschlungen, als vermöchten sie es nicht zu lassen, daß sie sich wirklich hatten — als müßten sie sich dessen erst versichern.

Plötzlich riß Martha sich los; sie hörte Schritte und konnte nur flüstern: „Sage heute nichts, Jan,“ als Cäcilie angesprungen kam.

„Da haben wir ja unsern Jan!“

„Ja, hier ist er, Cäcilie!“

„Mit einem großen schwarzen Bart! — Und wie braun Du bist. Ich habe mich so sehr auf Dein Kommen gefreut, daß ich es gar nicht sagen kann — da wird hier wieder etwas Leben im Hause... Diesmal darfst Du Dich aber nicht allein der Martha widmen.“ scherzte sie, während er die Foppe und die weiße seidene Mütze aufhing. „Du bist ja ein ganzer Mann geworden. Sind wir noch von derselben Größe, glaubst Du? Wir müssen uns messen, ehe er laße ich Dich nicht fort.“

Wegung wider das Bleiweiß und dürfte demnächst ein ganzliches Verbot desselben zu erwarten sein.

Zum Ausstand der Tabakarbeiter in Nordhausen. Leider ist unser Vertrauen zu der Firma H. und R. Wittig, von der wir berichten konnten, daß sie ihren Arbeitern bestimmte Zugeständnisse gemacht hat, die die Aufnahme der Arbeit ermöglichen, bitter getäuscht worden, die Firma hat ihr Versprechen unter nichtigen Vorwänden zurückgezogen. Der Thatsbestand ist kurz folgender: Die Vertreter der Organisation der Arbeiter hatten auf Wunsch der Herren Wittig Verhandlungen mit der Firma angeknüpft, die zu folgendem Resultat führten: 1. Einstellung aller Spinner nebst Deckenmachern und Vorlegern, und zwar am Sonnabend, den 12. Oktober. 2. Die weitere Einstellung von Arbeitern und Arbeiterinnen sollte nur aus den Reihen der Ausständigen erfolgen. 3. Die Anerkennung der Organisation. 4. Würde in den Verhandlungen das Lehrlingswesen zur Zufriedenheit der betreffenden Arbeiter geregelt und die stattgefundenen Aufbesserung der Köllchenmacher-Löhne betont. Die Deckenmacher (weibliche Hilfsarbeiterinnen) nahmen nun wegen Vorarbeit von Material bereits am Freitag, den 11. Oktober, morgens, die Arbeit auf. Kurz nach der Aufnahme der Arbeit wurde den Hilfsarbeiterinnen von der Firma erklärt, daß es nicht anginge, alle Spinner zugleich einzustellen und versuchte man dies durch Ausschüfte darzulegen. Die Frauen und Mädchen setzten hieron das Komitee der Ausgesperrten in Kenntnis, worauf man nochmals vorstellig wurde. Im Beisein des Herrn Gewerbe-Inspektors wurde nun die Erklärung abgegeben, daß die Hälfte der Arbeiter Sonnabend und der andere Theil die nächsten Tage, spätestens aber bis Mittwoch anfangen sollten. Der Gewerbe-Inspektor konnte nicht umhin, Herrn Wittig sein Befremden über das eigenartige Verhalten auszudrücken. Aber selbst an dieser Formalsache hätten sich die Arbeiter im Interesse des Friedens nicht gestoßen und trotzdem die Arbeitsaufnahme in der Form vollzogen. Jedoch es sollte noch anders kommen. Die Herren Wittig glaubten, das Spiel mit den Ausgesperrten noch weiter treiben zu können. Nachdem die Kommission der Arbeiter nochmals vorstellig geworden, erklärten die Herren Wittig rund heraus, überhaupt keine Zugeständnisse gemacht zu haben, und über die Einstellung der Arbeiter wolle man nach Ermessen der übrigen Fabrikanten bestimmen. Darauf legten sämmtliche Hilfsarbeiterinnen, welche bereits thätig waren, einmüthig die Arbeit wieder nieder und traten in die Reihen der Kämpfenden zurück. Die Solidarität der Arbeiterinnen, die im schweren Kampfe sich so trefflich bewährt, hat hier ein glänzendes Beispiel des Opfermuthes gegeben. Die Firma H. und R. Wittig ist ein kleiner Betrieb, um so leichter wird es für die Arbeitererschaft Deutschlands sein, in den Absatzgebieten dieser Firma zu beweisen, daß aus diesem Treiben auch die Konsumenten die nöthigen Schlussfolgerungen ziehen. Arbeiter! Diese Manöver sind die letzten Mittel, welche die acht Fabrikanten anwenden, um die Kämpfenden irre zu führen. Man will die Ausständigen wankend machen, um die Organisation vollends zu vernichten. Gegen dieses Gebahren der acht Fabrikanten aber werden die Tabakarbeiter kämpfen, bis die Friivolität der Unternehmer gebrochen ist. Arbeiter! Unterstützt mit allen Kräften unsern schweren Kampf. Die Firma aber, welche sich diese Handlungsweise gegen ihre Arbeiter erdreistet, präge sich jeder Konsument für alle Zeit deutlich ein, sie heißt H. u. R. Wittig. Die Absatzgebiete der Firma werden in den nächsten Tagen in allen Parteizeitungen bekannt gegeben. Das Komitee der ausgesperrten Tabakarbeiter.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der 19 Jahre alte Gymnasiast Fritz Stahlschmidt, der Sohn eines Kaufmanns in Berlin, hat sich erschossen, während sein Vater und zwei Brüder im Nebenzimmer anwesend waren. — Den „Grimm a er Nachrichten“ zufolge war der verschüttete Braunerbauer Thiele Dienstag Abend 8 Uhr nach nicht befreit; er gab jedoch ein Lebenszeichen; es sind noch 60 Zentimeter zu durchdringen, die man im Laufe der Nacht zu bewältigen hoffte. — Der neunzehnjährige Arbeiter Wilhelm Kühmann, der am 13. August d. J. in Neu-Deitsburg die Schaffnersfrau Nebelung ermordet und ihrer Varschaft von 70 Mark beraubt hatte, um damit seine Pechschulden zu bezahlen, wurde, wie die „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ melden, vom Schwurgericht in Braunschweig zum Tode verurtheilt. — Bei der Station Einjen, auf der Strecke

Wanne-Minden, wurde ein mit Köhen bespanntes Gefährt von einem Zug überfahren und zertrümmert. Der Lenker des Gefährts wurde getödtet. — Der Typhus in Gelsenkirchen hat sich weiter ausgebreitet. Montag sind 40 Fälle konstatiert worden. Mittwoch trafen der Oberpräsident von Westfalen und Prof. Koch aus Berlin ein, letzterer im Auftrage des Kultusministeriums, um den Ursachen der Verbreitung der Seuche nachzuforschen. Der Ausschichtsrath des Wasserwerks warf für die vom Typhus ergriffenen Gemeinden eine Viertelmillion Mark aus. Für die Rekruten aus den in Frage kommenden Bezirken wurden besondere sanitäre Bestimmungen erlassen; sie dürfen keinerlei Gewässer in die Kaskenen bringen. — In dem Walde bei Lichtenberg (Elsaß-Lothringen) wurde der Hülfspförster Lejeune von Wilderern erschossen; er hatte 22 Schrotkörner im Kopf und in der Brust. Der Sohn eines Bäckermeisters in Lichtenberg wurde als der That verdächtig verhaftet. — Ueber einen tragischen Vorfall berichtet man der „Frankf. Zeitung“ aus München. In der Nacht zum Montag fand der Zugführer des um diese Zeit dort eintreffenden Zuges in Station Trudering bei München Niemanden auf der Station. Er wollte nun, nachdem einige Waggons abgelassen waren, ins Stationszimmer eintreten, um Meldung abzugeben. Der hier schlafende, im Dienst befindliche Stationsaufseher, der in diesem Dienstzimmer jüngst von einem Unbekannten räuberisch überfallen worden war und deshalb, der Sicherheit wegen, ein Gewehr neben sich stehen hatte, erwachte, schoß in der Schlaftrunkenheit, in der er wohl einen neuen Ueberfall vermuthete, gegen die Thür und traf den draußen stehenden Zugführer mitten ins Herz. — Montag Abend 11 Uhr wurde in der Nähe der Station Ditzingen (Württemberg) ein mit leeren Weinbässern beladenes Fuhrwerk von einem heranbrausenden Zuge erfasst und vollständig zertrümmert. Ein Mann wurde getödtet, ein zweiter schwer verletzt. — Eine Tollwuth Epidemie, der etwa 30 Personen zum Opfer gefallen sind, ist in Dedenburg (Ungarn) ausgebrochen. Die notwendigen Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden. — Ein jachtbarer Erdrutsch fand in der Steingrube von Belle-de-Bas (Frankreich) in der Nähe des Militärlagers von Avon statt. Mehrere Artilleristen waren beschäftigt, Steine aus der Grube zu holen, als plötzlich auf einer Ausdehnung von 15 Meter ein Erdrutsch stattfand, der Wagen, Pferde und einen Artilleristen begrub. Glücklicherweise konnte derselbe schwerverletzt von seinen Kameraden herausgeholt werden. — Das Bezirksgericht in Bendzin verurtheilte die Arbeiter Desfil Adamczyk und Eduard Leinberg, die am 26. Oktober 1899 den österreichischen Unterthan Bankier Schneider unweit der Station Granica ermordet und ihm 5000 Mark geraubt hatten, zu je zwölfjähriger Zwangsarbeit in Sibirien und lebenslänglicher Anstaltshaft. — Das Kreisgericht in Charkow verurtheilte von einer aus 30 Personen bestehenden Zigeuner-Räuberbande 9 zum Tode, 9 zu schweren Kerkerstrafen; 2 Kinderjährige wurden freigesprochen.

Ein Bild großen Glücks wurde in der Schwurgerichtsverhandlung des Landgerichts I in Berlin am Dienstag vor Augen geführt. Der 28jährige Arbeiter Karl Schindler befand sich wegen Straßensraubes auf der Anklagebank. Es handelte sich um zwei Kofhöpfe zum Gesamtwerthe von 20 Pfennigen. Am Nachmittage des 28. August gingen die beiden zehn- und zwölfjährigen Knaben des Arbeiters Schreyer durch die Fennstraße, jeder einen Kofhkopf im Arme tragend. Der Angeklagte, der den Knaben entgegenkam, entriß plötzlich mit rauchem Griff dem jüngeren den Kofhkopf und lief damit davon. Der ältere Bruder lief hinter dem Angeklagten her und war ihm dicht auf den Fersen. Nun wandte der Angeklagte sich gegen seinen jugendlichen Verfolger und versuchte auch ihm den Kofhkopf zu entreißen, den er noch im Arme hielt. Der Knabe wehrte sich nach Kräften, als der Angeklagte ihn aber am Halse packte und würgte, gab er den Kofhkopf frei. Der Räuber lief nun wieder davon, Erwachsene nahmen aber die Verfolgung auf und holten ihn ein. Während des Laufens hatte der Angeklagte die Hälfte des rohen Kofhkopfes verzehrt. Im Termin gab er den Sachverhalt unumwunden zu. Ständige Arbeit habe er nicht finden können, er sei darauf angewiesen, als Gelegenheitsarbeiter ein paar Groschen zu verdienen. Im Monat August sei es ihm sehr schlecht gegangen. Seine alte Mutter handle mit Fingerringen und zu damaliger Zeit habe er sich auch damit beschäftigt. Als er den beiden Knaben begegnete, habe der Hunger in seinen Eingeweiden gewühlt, beim Anblick der Kofhöpfe sei der Drang, den Hunger zu stillen, unüberwindlich geworden und

er habe thun müssen, was er gethan. Der Staatsanwalt hob hervor, daß dem Angeklagten zwar mildernde Umstände zugebilligt werden könnten, aber die Thatbestands-Merkmale des Straßensraubes sich nicht aus der Welt schaffen ließen. Der Verteidiger wies darauf hin, daß die That des Angeklagten nur als Mundraub zu kennzeichnen sei, habe derselbe doch ungewisselhaft bewiesen, daß es ihm nur darum zu thun gewesen sei, seinen Hunger zu stillen. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf der Angeklagte freigesprochen und seine sofortige Haftentlassung angeordnet wurde.

Ein wirklicher „Falschmann“ war der bisherige Rektor K. zu B. bei Siegen in Westfalen insofern, als er durch gefälschte Papiere die Leitung einer Schule erlangt hatte. Er hat Theologie studirt, aber kein Examen gemacht. Als Hauslehrer verlobte er sich, und da die Eltern der Braut auf Begründung einer gesicherten Existenz drangen, meldete er sich als Lehrer an der Rektoratsschule zu Leopoldshöhe. Auf Grund eines gefälschten Prüfungszeugnisses erhielt er die Stelle. Unter Vorlegung des falschen Zeugnisses kam er dann nach Wantrop und später als Rektor nach B., wo er neun Jahre lang wirkte. Durch einen Zufall kam die Sache an's Licht, und die Strafkammer zu Siegen verurtheilte ihn kürzlich unter sofortiger Verhaftung zu einem Jahre Gefängniß. Der Mann wußte trotz des fehlenden Zeugnisses seine Stellungen fast 25 Jahre lang gut auszufüllen. Bei der Besprechung des Lustspiels „Falschmann als Erzieher“ von Otto Ernst wurde vielfach die Möglichkeit bestritten, daß ein Lehrer durch gefälschte Zeugnisse eine Stellung erhalten könne. Der geschilderte Fall hat dies jetzt bewiesen.

Einen Aufsehen erregenden Spruch auf Nichtschuldig fällt nach zweitägiger Verhandlung am 12. Oktober das Schwurgericht in Siegen. Beschuldigt war die 51 Jahre alte Wittve Lisette Schneider von Stammheim des Mordes an ihrer hochbetagten Schwiegermutter. Ferner bezichtigte die Anklage den 15jährigen Dienstknecht Aug. Schneider der Beihilfe zu dem Verbrechen, welches an seiner 77 Jahre alten Großmutter begangen sein soll. Als Motiv der That nahm die Anklagebehörde an, daß der Schneider'schen Familie die alte, nicht mehr erwerbsfähige Frau, der das gemeinsam bewohnte Häuschen gehörte, lästig war. Man hatte die Verlebte am 16. Juni, um 6 Uhr Abends, im Bette todt aufgefunden, mit einem tiefen Schnitt im inneren Gelenk des getrimmten linken Armes. Der Tod war zweifellos durch Verblutung eingetreten. Im Bett fand sich unter der Decke ein blutbestecktes Messer, während durch ein Mitglied der Familie Schneider ein zweites blutiges Messer auf dem Herde in der Küche aufgefunden wurde. Spuren der Gewalt fanden sich an der Leiche nicht vor. Bei der Leichenschau erklärte der Arzt, aus der Art der Verwundung weder mit Sicherheit feststellen zu können, daß ein Verbrechen vorliege, noch aber auch, daß die alte Frau einen Selbstmord begangen habe. Dagegen ergaben sich durch die Vernehmungen an Ort und Stelle so viele Verdachtsmomente für ein vorliegendes Verbrechen, daß man zur Verhaftung des August Schneider schritt. Dieser erklärte einige Tage nach seiner Festnahme, er wolle sein Gewissen entlasten, die eigene Mutter er habe die Großmutter umgebracht. Anfangs leugnete die Mutter, später jedoch legte sie das Geständniß ab, sie habe die That im Zorn verübt. In der Hauptverhandlung widerriefen beide Angeklagte ihre Geständnisse. Der junge Burjke erklärte, er habe seine Mutter als Thäterin bezeichnet, weil er geglaubt hat, er komme dann aus dem Gefängniß. Die Angeklagte Schneider aber will sich selbst belastet haben, weil sie der Sohn gebauert hat; sie habe, von Mutterliebe getrieben, die That auf sich nehmen wollen, um dem noch jungen August aus der Unterjochungshaus herauszuhelfen. Die Verhandlung ergab erhebliche Indizien, daß die alte Frau durch ein Verbrechen um's Leben gekommen sei. Die Geschworenen verneinten indessen, der „Frankf. Btg.“ zufolge, nach beinahe einstündiger Berathung sämmtliche Schuldfragen und die beiden Angeklagten mußten freigesprochen werden.

Die Errichtung eines städtischen Theaters hat in seiner letzten Sitzung der Londoner Grasschaftsrath beschlossen. Bekanntlich werden in den Londoner Parks schon seit Jahren Konzerte auf städtische Kosten gegeben.

Vor den Instrumenten der Bekinger Sternwarte in Potsdam. Mögler: „Das ist der ganze Erfolg des China-Feldzuges? So ein paar ausrangirte Apparate, — die können einem gestohlen werden.“ Khatimann: „Das sind sie ja schon.“ (Wf.)

Er sagte, als er sie betrachtete. „Auch Du hast Dich verändert, Cäcilie, das heißt weniger hübsch bist Du nicht,“ verbeßerte er sich schnell. „Du hast etwas Gebieterisches in Deinem Auftreten. . . . Sage einmal, führst Du jetzt das Kommando im Hause?“

„Hast Du denn die Mama vergessen?“ lachte Cäcilie. „Komme nur herein.“

„Vater,“ rief sie in's Comptoir hinein, indem sie die Mutter suchen ging, „Jan ist gekommen.“

Martha und Jan blieben allein im Zimmer zurück. Die Londoner Schlaguhr und die schwarz eingerahmten Lithographien mit dem Königsparc an der Spitze führten einen Hauptanzug aus sie herum auf. . . . Es war Wahrheit, sie waren zusammen — standen da und betrachteten einander. . . .

Martha stand vor ihm eine andre, ein voll entwickeltes Weib und doch immer dasselbe heißblütige, sich selbst vergessende junge Mädchen, das zu gewinnen er alle diese Jahre seine beste Kraft aufgewendet hatte.

Und sie las in seinem Gesicht Spuren von Arbeit und Anstrengung — etwas wie uralte Künzeln zeigten sich um die Augen, sowie eine blaue Ader, und unter dem Rim entdeckte sie eine große weiße Narbe.

„Deshalb trägtst Du also einen Bart, Jan?“

Sie schickte darüber hin, von dem Gefühl befeht, daß er dies in dem Kampf davongetragen hatte, dessen Preis ihr Lebensglück war.

Der große Bart zu den breiten Schultern ließ die Gesicht etwas unterseht erscheinen; der kurze kräftige Hals, um den das Tuch nachlässig geschlungen war, erspähte braun, wie Borste. . . .

„Darf ich den Jungen sehen, wo ist er?“ erklang die Stimme des Kommandanten.

„Gut gemacht, mein lieber Jan, kann sechsundzwanzig Jahre und schon ganz selbstständig!“

„Der Junge wohnt natürlich bei uns“, wandte er sich an seine Frau. Sie hatte sich ruhig eine andere Haube aufgesetzt und empfing ihn mit einer gewissen sanften Freundlichkeit, die jedoch ein wenig kühl war.

„Du solltest wohl eigentlich nicht mehr, der Junge“ sagen, Witt. Jan Borrstein ist ja jetzt ein ganzer“ — sie suchte ein wenig nach Worten — „ein ganzer Schiffsführer geworden.“

„Danke, ich habe bereits die Sachen ins Hotel bringen lassen,“ sagte Jan, an den Onkel gewandt.

„Aufhan, du weißt, daß du dein Zimmer bei uns hast.“

„Besten Dank — ich weiß aber nicht — vielleicht muß ich bald wieder abreißen und meine Anwesenheit könnte störend sein. . . .“

„Keinen Widerspruch! Du wohnst bei mir die kurze Zeit deines Hierseins,“ entschied der Kommandant.

„Jan's altes Zimmer wird allerdings augenblicklich als Anpfehlungsraum benutzt, aber Kella wird es schon zurecht-machen,“ antwortete Frau Witt etwas formell.

„Alles sollte bis zum Abend fertig sein, versprach Kella vergnügt, als Martha ihr den Befehl überbrachte: Jan und sie waren ja alte, gute Freunde.“

Nach dem Mittagessen mußte Frau Witt leider Martha fortzuschicken: sie sollte ein neues Fräulingskleid anprobieren, und zu einer Zeit, wo die Schneiderin mit Aufträgen überhäuft war, darfst man sie nicht warten lassen.

Martha fandte Jan einen Blick zu — er würde sie natürlich begleiten.

Jan Witt fand indessen für gut, ihn in Beschlag zu nehmen. Sie wünschte, über seine Verhältnißfrage Auskunft zu erhalten. Seine Ansichten waren wohl gewissermaßen von den Petrollampen abhängig? War er mit den Herren

Rhedern zufrieden? Es gab ja drüben allerlei seltsame Verhältniße, die man hier nicht kannte. . . .

„Beile dich nur ein wenig, Martha! . . . So, es sind brave Menschen, wirklich brave Menschen? . . . Ja, es giebt natürlich Ausnahmen. . . .“

Martha hatte endlich mit der größten Enttäuschung in allen Dingen ihre Wanderung angetreten. Ihre Mutter setzte noch ein Weilchen das Gespräch fort, dann verließ auch sie das Zimmer.

„Du hast hoffentlich nicht vergessen, daß wir um vier Uhr Kaffee trinken,“ sagte sie beim Hinausgehen.

Jan drehte die Mütze in der Hand und grübelte darüber nach, ob er unter dem Vorwand, nach seinem Gepäck zu sehen, Martha einholen könne, oder ob er den Kaffee der Tante abwarten müsse.

Cäcilie betrachtete ihn nachdenklich, es war ihr, als brächte er einen Hauch von einem frischeren, freieren Leben mit sich.

„Du sagtest, ich sei verändert,“ entschloß sie sich, „du meinst wohl, ich sei älter geworden.“

„Ja — a, ein Mädchen von zweiundzwanzig darf unter der Wucht des Alters seufzen.“

„Ein Mädchen von zweiundzwanzig ist alt, Jan,“ rief sie erregt, sie sehnte sich nach einem Vertrauten. „Wenn für euch das Leben anfängt, hört es für uns auf.“

„Es scheinen doch Kräfte genug in dir zu stecken, Cäcilie — das reine Leben.“

„D ja, ich werde mich schon einige Jahre halten können, wenn du das meinst. . . . aber — man ist wie eine Blume in einem Wasserglase.“

„Und dann wird man ja einmal Frau, eine vertauselte Ungebild!“ lachte er.

„So — ja — du meinst, man solle sich in einem Käfig fangen lassen — am liebsten in einem vergoldeten.“ (F. f.)